

Kultur- und WissenschaftspreisträgerInnen des Landes Niederösterreich 2011

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH



Als Landeshauptmann von Niederösterreich bin ich sehr stolz, mit den Kultur- und Wissenschaftspreisen auch heuer wieder Persönlichkeiten auszeichnen zu können, die wesentlich zur Entwicklung unseres Landes beigetragen haben.

Niederösterreich verfügt ja seit jeher über eine ausgeprägte kulturelle und wissenschaftliche Szene, in den letzten Jahren und Jahrzehnten haben wir unsere Anstrengungen aber noch einmal vervielfacht, um entsprechende Infrastruktur zu schaffen, einen Schub an Selbstbewusstsein auszulösen und den Fortschritt des Landes insgesamt voranzutreiben.

Im Bereich der Wissenschaftsinfrastruktur sind in den vergangenen Jahren rund 300 Millionen Euro investiert worden, wodurch wir eine sehr erfolgreiche Wissenschaftsachse von Krems über Tulln, Klosterneuburg und Laxenburg bis Wiener Neustadt etablieren konnten. In den nächsten Jahren werden weitere 400 Millionen Euro folgen, um Niederösterreich zu einem richtungweisenden Forschungsstandort zu entwickeln und unseren Vorsprung bei der «geistigen Infrastruktur» abzusichern.

Bei der kulturellen Infrastruktur waren es über 300 Millionen Euro an Investitionen seit dem Jahr 1992, die allein im Zuge der Bautätigkeiten über eine Milliarde Euro an direkten und

indirekten Ausgaben in Niederösterreich mit ausgelöst und rund 5.700 Arbeitsplätze geschaffen bzw. gesichert haben. Das Kulturbudget haben wir in diesem Zeitraum von rund 40 Millionen Euro auf etwa 140 Millionen Euro mehr als verdreifacht, wobei durch die Kulturförderung wiederum jährlich rund eine Milliarde Euro an direkten und indirekten Ausgaben in Niederösterreich zu Buche stehen, weitere zirka 200 Millionen Euro an rein kulturtouristischen Ausgaben in Niederösterreich generiert und 12.000 Jahres-Arbeitsplätze geschaffen oder abgesichert werden.

Auf diese Weise ist ein «neues Niederösterreich» entstanden, das den besten Boden für jene Künstler und Wissenschaftler bietet, deren Spitzen auch heuer wieder mit den Kultur- und Wissenschaftspreisen des Landes ausgezeichnet werden. Meiner Gratulation und meinem Dank für Ihre Leistungen, werte Preisträger und Preisträgerinnen, möchte ich abschließend noch die Bitte hinzufügen, sich weiterhin für das Kultur- und Wissenschaftsland Niederösterreich zu engagieren und damit entscheidend zu einer erfolgreichen Zukunft beizutragen.

Erwin Pröll



Bildende Kunst

Mag.a Silvie Aigner
 Mag. David Komary
 Dr.in Brigitte Huck
 o. Univ.-Prof. Hans Kupelwieser
 Dr.in Roswitha Straihammer

Literatur

Dr. Ferdinand Schmatz
 Helmut Peschina
 Mag. Georg Bydlinski
 Toni Kurz
 Dr.in Sylvia Treudl

Darstellende Kunst

Harald Gugenberger
 Prof. Dr. Robert Herzl
 Caroline Vasicek-Pfeifer
 Peter Gruber
 Alfred Sramek

Medienkunst (künstlerische Fotografie)

Mag. Carl Aigner
 Mag.a Iris Andraschek-Holzer
 Mag.a Ruth Horak
 Mag.a Andrea Sodomka
 Christian Wachter

Musik

Mag. Richard Graf
 Renald Deppe
 Christian Muthspiel
 Mag.a Astrid Spitznagel
 Florian Schönwiese

Volkskultur und Kulturinitiativen

gesponsert von der Raiffeisen-Holding
 Niederösterreich-Wien und der Novomatic AG
 Mag. Hermann Dikowitsch
 Dr. Edgar Niemeczek
 Josef Schick
 Dr.in Michaela Stefan
 Mag. Georg Witting

Erwachsenenbildung

**Volksbüchereiwesen, Heimatforschung,
 Verfassen heimatkundlicher Werke, Arbeit für
 Museen (Franz Stangler-Gedächtnispreis)**
 Dipl.-HFL-Ing. Karl Friewald
 Prof. Dr. Gerhard Gensch
 Claudia Silberbauer
 Mag.a Ulrike Vitovec
 Gerald Danner
 Herbert Nowohradsky

**Archäologie (museale Präsentationen,
 museumspädagogische Aktivitäten in der
 Archäologie und archäologisches Handwerken)
 – Sonderpreis 2011**

Dr. Anton Kern
 Dr. Johannes Tuzar
 Ass.-Prof.in Mag.a Dr.in Alexandra Krenn-Leeb
 Mag. Wolfgang Lobisser
 Dr.in Christine Pal

Wissenschaft

Univ.-Prof.in Mag.a Dr.in Gudrun Biffl
 Univ.-Prof. Dr. Heinz Faßmann
 Univ.-Prof.in Dr.in Erika Jensen-Jarolim
 o. Univ.-Prof DI. Dr. Gottfried Magerl
 Univ.-Prof. Dr. Thomas Rosenau
 Dr.in Elisabeth Vavra

8 Bildende Kunst

10	Würdigungspreis	Gunter Damisch
12	Anerkennungspreis	Mag.a Christina Starzer
13	Anerkennungspreis	Mag. Thomas Baumann

14 Literatur

16	Würdigungspreis	Mag. Herbert J. Wimmer
18	Anerkennungspreis	Mag.a Barbara Pumhösel
19	Anerkennungspreis	Mag. Franz Hammerbacher

20 Darstellende Kunst

22	Würdigungspreis	Dr.in Isabella Suppanz
24	Anerkennungspreis	Alexander Hauer
25	Anerkennungspreis	Ballett St. Pölten

26 Medienkunst (künstlerische Fotografie)

28	Würdigungspreis	Robert F. Hammerstiel
30	Anerkennungspreis	Dr.in Eva Brunner-Szabo
31	Anerkennungspreis	MMag.a Tatiana Lecomte

32 Musik

34	Würdigungspreis	Mag. Bernd Richard Deutsch
36	Anerkennungspreis	Michael Bruckner-Weinhuber, BA
37	Anerkennungspreis	Bauchklang

38 Volkskultur und Kulturinitiativen

		gesponsert von der Raiffeisen-Holding Niederösterreich-Wien und der Novomatic AG
40	Würdigungspreis	Mag. Leopold Schabauer
42	Anerkennungspreis	Amstettner Musikanten & Mostviertler Birnbeitler
43	Anerkennungspreis	wellenklaenge, lunz am see

44 Erwachsenenbildung, Volksbüchereiwesen, Heimatforschung, Verfassen heimatkundlicher Werke, Arbeit für Museen (Franz Stangler-Gedächtnispreis)

46	Würdigungspreis	Prof. Hans Ströbitzer
48	Anerkennungspreis	Arche Noah
49	Anerkennungspreis	SOG.THEATER

50 Archäologie (museale Präsentationen, museumspädagogische Aktivitäten in der Archäologie und archäologisches Handwerken) – Sonderpreis 2011

52	Würdigungspreis	Dr. Manfred Kandler
54	Anerkennungspreis	Mag.a Sandra Sam
55	Anerkennungspreis	Mag. Dr. Ronald Risy

58 Wissenschaft

60	Würdigungspreis	Dr.in Christa Farka
62	Würdigungspreis	o. Univ.-Prof. Dr. Karl Sigmund
64	Anerkennungspreis	Mag.a (FH) Mag.a Dr.in Josefine Kuhlmann
65	Anerkennungspreis	Doz. Mag. Dr. Peter Balazs
66	Anerkennungspreis	Mag. Dr. Simon Gröblacher
67	Anerkennungspreis	DI Dr. Thomas Müller

Kultur

BILDENDE KUNST

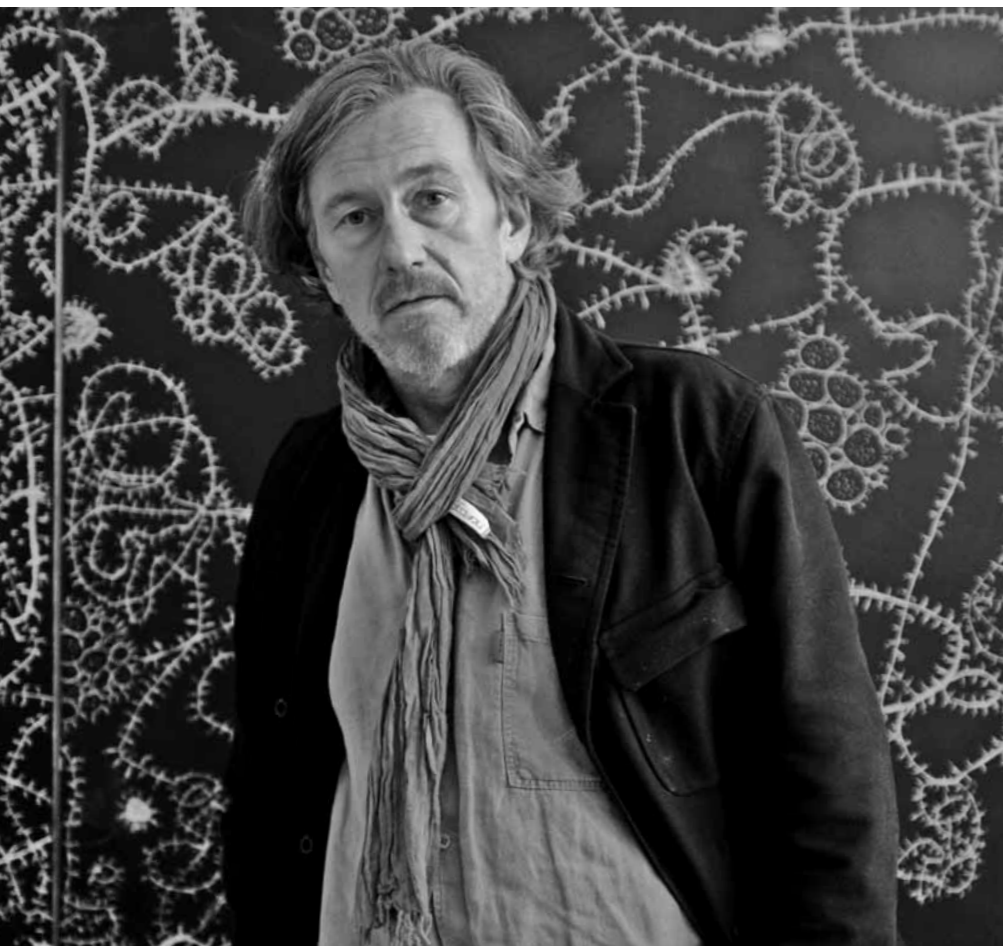
Würdigungspreis

Gunter Damisch

Anerkennungspreise

Christina Starzer

Thomas Baumann



Universalität der Künste

Gunter Damisch, geboren 1958 in Steyr, studierte von 1977 bis 1983 an der Akademie der bildenden Künste bei Max Melcher und Arnulf Rainer. Die späten 1970er-Jahre und die beginnenden 1980er-Jahre bezeichnete er als eine befruchtende Zeit, in der die Malerei wieder ein Thema wurde. «Mitte der 80er haben wir eine Form der Malerei gezeigt, die aus der «Neuen Wilden Malerei» der frühen 80er herausgewachsen ist. Die Ausstellung «Hacken im Eis» (1986) machte diese Entwicklung sichtbar und fasste die Präsenz der Malerei nochmals zusammen, ehe wieder andere Themen wie «Neue Skulptur» in den Vordergrund traten.»», so der Künstler.

In der Meisterklasse Melcher wurde Kunst von Anfang an in einem erweiterten Kontext erfasst und eine für Gunter Damisch bis heute gültige universale Orientierung formuliert. Bis heute ist die Zeichnung daher ein Schwerpunkt seines Schaffensprozesses, aus der heraus sich eine für den Künstler wichtige Wechselwirkung ergibt und sich Sujets und Motive in der Folge in «die Leinwand und Skulptur ausweiten».

So zeigte er bereits in seiner ersten Einzelausstellung in der Wiener Galerie

Ariadne (1982) auch Assemblagen aus Lindenholz. In den 1980er-Jahren entstanden vorwiegend farbig gefasste Holzskulpturen, die ähnlich seiner damaligen Malerei auf archaische Motive Bezug nahmen. Weitere wichtige nationale und internationale Ausstellungen folgten sowie 1985 die Teilnahme an der Biennale de São Paulo gemeinsam mit Hubert Scheibl.

Im selben Jahr wurde Gunter Damisch mit dem renommierten Otto-Mauer-Preis ausgezeichnet. Sein Œuvre umfasst ein vielgestaltiges, autonomes, künstlerisches Werk, das in einer charakteristischen Weise dem Figurativen verbunden ist und doch stets die Grenze zur Abstraktion überschreitet. In seinen Arbeiten beschäftigt er sich mit Naturwelten, der Urgeschichte der Erde sowie der Formenwelt des Mikro- und Makrokosmos. Die Titel seiner Bilder zeigen die Lust an der Sprache und beschreiben die Komplexität, die Vielgestaltigkeit der Welt in die Malerei zu übersetzen.

Gunter Damisch schuf sich dazu ein Formenvokabular, in dem Motive wie «Steher», «Flämmeler» und «Wächter» in großer Kontinuität die Bildkomposition bestimmen. Anfang der 1990er-Jahre entwarf er in seinen Bildern einen großzügig

angelegten Farbkosmos, bestehend aus Schichten materialintensiven Farbauftrags. Landschaften, Pflanzen, Tiere und Himmelskörper beschreiben das breite Spektrum dieser «Weltenfelder und Wegfelder». Das Spannungsfeld der Bilder oszilliert dabei vom Mikrokosmos bis hin zur scheinbaren Darstellung ganzer Universen. Gunter Damisch entwirft auf der Leinwand Parallelwelten, in denen sich die Motive in einer anderen Zeitdimension zu bewegen scheinen. Diese sind zwar aus der Formenwelt der Realität entnommen, verweigern sich jedoch konsequent jeder mimetischen Konkretisierung. Anfang der 1990er-Jahre entstanden auch die ersten großformatigen Skulpturengüsse aus Metall. Die Beschäftigung mit dem Material ist neben der formalen Intention auch durch die biografische Verbundenheit des Künstlers mit der Region um Ybbsitz zu begründen, sowie in der Tradition des Schmiedehandwerks in der Familie Damisch. Seine Bronzeskulpturen umschreiben dabei stets das Thema der Natur, vom monumentalen Affenbrotbaum bis hin zu Pflanzenformen, die unmittelbar in seinem Garten in Schloss Freydegg im Mostviertel zu finden sind. Ein Versuch, wie Gunter Damisch meint,

«die Heterogenität des Organischen zu organisieren.» So bündeln sich die im Bild frei schwebenden Flämmeler und Kopffüßler entlang breiter Stämme oder verbinden sich zu abstrakten netzartigen Strukturen. Von dem ehemaligen Schloss Freydegg aus dem späten 16. Jahrhundert ist nur noch das von Gunter Damisch bewohnte Verwaltungsgebäude erhalten und der großzügige Garten, den der Künstler nun mittels seiner Skulpturen zu einem Gesamtkunstwerk ausbaut. Freydegg im Mostviertel ist für Gunter Damisch ein wichtiger Ort zum Arbeiten geworden, der seiner Haltung zu einer Universalität der Künste im Einklang mit der Natur entspricht. Seit 1992 unterrichtet Gunter Damisch an der Akademie der bildenden Künste in Wien, seit 1998 als ordentlicher Universitätsprofessor.

Text: Silvie Aigner



Grenzenlose Kunst

Ein Stoß Papier, weiß, Format: 1-Bogen. Wie er in einer Druckerei zum Gebrauch bereitstehen könnte. Vom Standard-Produktionsmittel jedoch unterscheidet sich der Stapel durch seine Höhe: 210 cm. Und durch den Umstand, dass das Papier nicht quaderförmig geschichtet, sondern leicht schräg in den Raum verschoben ist. Die ursprüngliche Struktur, künstlerisch befragt und reorganisiert, wird zum Rhomboeder, ist klar und ernsthaft, wenn auch ein wenig schräg.

Die Künstlerin, ganz in Yves-Klein-Blau. Sie sitzt auf einem pink lackierten Schiedsrichter-Stuhl, wie sie in Wimbledon immer noch herumstehen, aus zereemoniellen Gründen, das elektronische Linienüberwachungssystem im Nacken. Starzer inhaliert Lachgas und bläst damit Seifenblasen durch einen Trichter. Der durch das Distickstoffmonoxid ausgelöste Rausch scheint lustig zu sein – nach dem Mallarmé'schem Würfelwurf liest Starzer unter Gelächter Namen aus dem niederösterreichischen Telefonbuch vor.

Zwischen diesen beiden Polen breitet sich das Arbeitsspektrum der 1982 in St. Pölten geborenen Künstlerin aus, die bereits an der Universität für angewandte

Kunst in Wien durch ihr Studium bei so unterschiedlichen Persönlichkeiten wie Barbara Putz Plecko und Erwin Wurm Vorurteilslosigkeit und Offenheit bewiesen hat.

Auf der einen Seite beschäftigt sich Christina Starzer mit den Modellen der ungegenständlichen Kunst und untersucht die Argumente, die abstrakte Künstler(innen) von der Verpflichtung befreien, die Welt abzubilden. Auf der anderen Seite stehen betont narrative Werke, wie ein Ohrensessel, der aus abgetrennten und gekonnt arrangierten Ohren von Plüschtieren besteht. Hier tauchen surreale Elemente und tabubrechende Motive auf, die vermuten lassen, dass Starzer auch von der Kehrseite der Gesellschaft erzählen möchte.

Wir freuen uns sehr, dass der Anerkennungspreis des Landes Niederösterreich an eine Künstlerin geht, die keine Grenzen kennt. Mit minimalen Gesten, einer Fülle kultureller Referenzen, aber auch mit postkonzeptueller Verve erschüttert sie die kontrollierte Statik unserer Gesellschaft.

Text: Brigitte Huck

Zwischen Determiniertheit und Kontingenz

Gegenstand, Skulptur oder apparatives System? Thomas Baumanns Arbeiten changieren zwischen kinetischer Skulptur und konkretem Objekt. Sie bedienen sich einfacher Formen und Bauweisen und doch erscheinen die «Funktionsweisen» dieser elektromechanischen Prototypen, ihre repetitiven Abläufe und Vorgänge, geheimnisvoll und unbestimmbar. Denn Baumanns «Skulpturen» erscheinen als dynamisierte Objekte, die ein Eigenleben entfalten, indem sie ihr Potential ästhetischer Performanz durchspielen. Seine kybernetischen Apparaturen führen die Autopoiesis des eigenen Systems vor und eröffnen dabei ästhetische Möglichkeitsräume im Wechselspiel von Determiniertheit und Kontingenz der Abläufe. Thomas Baumann scheint dabei weniger daran interessiert, etwas Bestimmtes zu zeigen oder herzustellen, sondern zielt vielmehr darauf, Differenzen im Gleichen, Abweichungen in der Wiederholung zu evozieren und beobachtbar zu machen. Nicht die Form, sondern ihre Variabilität, nicht das Sein des Objekts, sondern sein Werden steht im Mittelpunkt.

So sieht sich der Betrachter beispielsweise in «Asilver» einem Bildgeviert gegenüber, das unablässig seine Form verändert. Die Bildfläche, ein Stück Silberfolie, an den Enden vier elektronisch gesteuerter Antennen aufgespannt, wird durch das programmierte Ein- und Ausfahren der Antennen gefaltet, verknittert und damit als Bildträger zerstört, um sich daraufhin erneut zum potentiellen Bildträger aufzufalten. Ist diese Arbeit nun Bild – ihre spiegelnde Flächenwirkung ließe eine Vielzahl ikonischer Lesarten und Referenzen zu – oder ist sie eine wandelbare Skulptur, die die Möglichkeiten der Verformung, die skulpturale Vieltätigkeit des Trägermaterials exponiert? Der Betrachter wird gezielt mit der Variabilität der Erscheinung konfrontiert, sodass Kontextualisierung und Kategorisierung verunmöglicht werden. Indem sich «Asilver» einer eindeutigen Lesart entzieht, verweist die Arbeit auf eine Vielzahl möglicher Semantisierungen und eröffnet auf diese Weise den unabschließbaren Raum der Polysemie.

Text: David Komary



LITERATUR

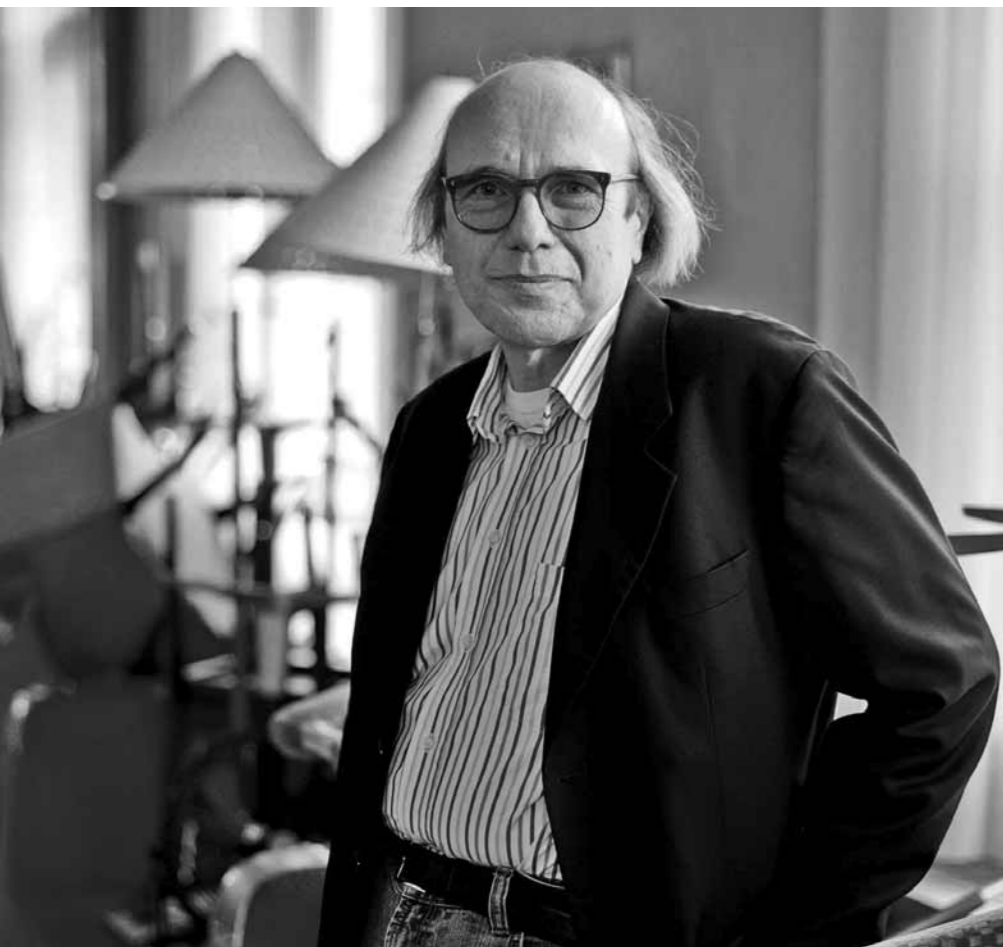
Würdigungspreis

Herbert J. Wimmer

Anerkennungspreise

Barbara Pumhösel

Franz Hammerbacher



Der literarische Cut

Geboren am 2. Mai 1951 in Melk, verbrachte Herbert J. Wimmer seine Kindheit und Jugend in Pöchlarn. 1965 begann er eine Lehre zum Einzelhandelskaufmann, die er 1968 abschloss. 1971 übersiedelte der 20-Jährige in die Großstadt Wien, fest entschlossen, Schriftsteller zu werden. Während seiner Pöchlerner Jahre besuchte Herbert J. Wimmer regelmäßig das ortsansässige Kaffeehaus. Feuilleton- und Kulturseiten der aufliegenden Tageszeitungen könnten u. a. dem jungen Mann Anreiz für seine zukünftige literarische Tätigkeit gewesen sein. Niederschlag fanden Kaffeehaus-Lektüre und regelmäßiger Stadtkinobesuch in dem 1999 erschienenen Buch «auto stop. tempo texte», in dem der Autor die erste Mondlandung sowie das Woodstock-festival des Jahres 1969 reflektierend verknüpft.

«Vergangenheiten resultieren aus dem Denken von heute», heißt es im Klappentext. Bezugspunkte dazu sind die Schlagzeilen «toter» österreichischer Zeitungen (*Express*, *Arbeiter-Zeitung*) und die Titel der in Pöchlarn gesehenen Filme des Jahres 1969, in die der Autor seine Erzählungen fügt.

Filme und vor allem der Schnitt/Cut, die Montage interessierten ihn bereits in frühen Jahren und interessieren den Künstler noch immer. (Herbert J. Wimmer verfasste jahrzehntelang als freier Mitarbeiter von ORF/Ö1 Filmkritiken und Filmessays.)

Das Medium der laufenden Bilder und der Cut derselben sind immer wieder in seinen Prosaarbeiten assoziativ zu finden und können auch als Motor seines Schreibens gesehen werden. Eine Ambivalenz, die für Herbert J. Wimmer gleichsam Programm ist.

Seit seiner Übersiedlung nach Wien war er bestrebt, Kontakte zu literarischen Zirkeln zu finden. Dabei war er erfolgreich und von Anfang an sehr wählerisch. Er wusste, wohin er gehört. Seine Vorbilder waren die Mitglieder der Wiener Gruppe und deren Umfeld.

Bereits 1973 lernte er die Schriftstellerin Elfriede Gerstl kennen, mit der ihn von da an eine innige Freundschaft und bald auch bis zu Elfriede Gerstls Tod am 9. April 2009 eine Lebenspartnerschaft verband. Gemeinsam kreierten sie ab dem Jahr 2000 «Textansichtskarten» – Merksätze, meist lyrisch/anagrammatisch. Fünfzig solcher Textansichtskarten erschienen

2004 im Verlag Droschl unter dem Titel «LOGO(S)» – daraus ein Beispiel von Herbert J. Wimmer: «die welt/ist auch/in wien/ein dorf».

Bereits seit Beginn seines literarischen Schaffens veröffentlichte Herbert J. Wimmer seine Texte in renommierten Literaturzeitschriften wie «Protokolle» und «wespennest». 1990 erschien seine erste große Arbeit: «Nervenlauf – Prosa aus dem gefährlichen Alltag» bei Deuticke/Wien. Eine erweiterte und durchgesehene Neuauflage mit dem neuen Zweititel «Die Tücken der Objekte» erschien 2007 im Sonderzahl-Verlag. Dieser verdienstvolle Wiener Verlag wurde zu seiner literarischen Heimat.

Herbert J. Wimmers Romane unterscheiden sich sehr von den herkömmlichen. Er setzt keine traditionellen, gewohnten Erzählhaltungen und literarische Muster ein. Seine Geschichten unterliegen keiner geradlinigen Struktur, keinem narrativen Fluss, die Unterbrechung, der Cut, gehören zu seiner Dramaturgie. Eher spielt er mit literarischen Mustern. Sprach- und Wortspiel, Sprachwitz sind z. B. Bausteine seines Schreibens. Montagetechnik löst bei ihm narratives

Schreiben ab. Unbewusstes wird bei ihm transparent, Sicheres schwankt, Identitäten werden verunsichert, und sei es durch «Die Tücken der Objekte». Das Scheitern jeglicher Kommunikation gehört zu seinen Hauptthemen. Cuts eben!

Doppeldeutigkeit und Ambivalenz, ebenso literarische Mittel des Autors, zeigen sich bereits in einigen seiner Titel: «die flache kugel», «unsichtbare filme», «in schwebe halten», «auto stop. tempo texte» und dem Gedichtband «Ganze Teile».

Vorliebe zeigt der Autor für eine streng schematische Textgestaltung. Textfelder, optische Prosa bietet er dem Leser an. Numerisch klar aufgeteilte Kapitel. Oder, wie Herbert J. Wimmer es selbst formuliert: «Strenge Form, wilder Inhalt.»

Ein konsequentes, unbeirrbares literarisches Arbeiten seit vier Jahrzehnten zeichnet den Autor aus. Herbert J. Wimmer begnügt sich eben nicht mit halben Sachen, er bevorzugt «Ganze Teile».



Zwischen den Sprachen

Wenn Barbara Pumhösel, geboren 1959 in Neustift bei Scheibbs, mit sechs Jahren das Schreiben erlernte, dann verbrachte sie bis heute die Hälfte ihres bisherigen Lebens schreibend in Italien.

Nach dem Studium der Romanistik in Wien, Studien- und Arbeitsaufenthalten in Großbritannien und Frankreich ist sie seit 1988 in der Nähe von Florenz sesshaft, ist dort im literarischen Leben integriert, arbeitet als Lektorin, in der Leseförderung und wirkt als Leiterin von Lyrikwerkstätten in Schulen und Bibliotheken. Schon im Rahmen ihres Studiums das sie 1987 abschloss, nahm sie an Tagungen der Internationalen Kinderbuchmesse in Bologna teil und arbeitete als Deutschassistentin in Italien. Lang ist die Liste ihrer italienischen Publikationen und Übersetzungen für die sie Lyrikpreise («Popoli in cammino 2007», «Fiorino d'argento 2008» des Literaturpreises «Premio Firenze Europa») und Kinderliteraturpreise erhielt.

Zwei Jahrzehnte befasste sie sich in Poetikseminaren und Vorlesungen mit Brodskij, Luzi, Graham, Todorov u. a. in italienischer Sprache und schrieb italienisch. In letzter Zeit beschäftigt sie sich

auch wieder mit der literarischen Realität Österreichs und übersetzte für «Die Grenze geht durch sie hindurch. Notizen zur transkulturellen Lyrik in Österreich» auch Gedichte von Tarek Eltayeb, Kundeyt Surdum, Anna Bilic und Serfettin Yoildiz.

Auf Einladung eines österreichischen Verlages legte sie 2009 wieder Gedichte in deutscher Sprache vor: «gedankenfluss-abwärts. Erlaufgedichte». Die Texte sind eine lyrische Annäherung an die Erlauf und ihre Ufer, die auf drei Ebenen stattfindet: historisch-geografisch, autobiografisch – der Blick auf Kindheit und Jugend an den Ufern – sowie metaphorisch – Fluss, Gedankenfluss, Projektion. Der Fluss wird von der Quelle zur Mündung begleitet und gewährt freien Assoziationen Einlass, die aber in der Erinnerung auch durch unsichtbare Fäden verbunden sind, so wie es eine Verbindung und ein gegenseitiges Bedingen einer Art zu Schreiben gibt, wenn eine Autorin wie Pumhösel in zwei Sprachen vor allem Lyrik hervorbringt.

Text: Toni Kurz

Bravo Hotel

Der gebürtige Hollabrunner Franz Hammerbacher gründete im Jahr 2000 die «Edition Korrespondenzen», eine «Plattform für sprach- und formbewusste Literatur aus den Ländern Mitteleuropas», in die er hochkarätige Texte einbindet.

Der genaue Leser Franz Hammerbacher ist ein ebenso sorgfältiger Autor und Herausgeber, der den Blick offen hält, seine niederösterreichische Basis als Grundlage nutzt, um auf vielen Ebenen über Grenzen zu gehen. Von 1994 bis 1999 war er Universitätslektor in Prag und Mitarbeiter am Österreichischen Kulturinstitut, danach Beauftragter des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur für Bildungscooperation in Kroatien und kann somit als interkultureller Mittler betrachtet werden.

Der Verlagsgründer Franz Hammerbacher zog sich vor ein paar Jahren aus dem Editionsgeschäft zurück, um «Sachen zu machen».

In einer meisterhaft gelungenen Volte bringt er, der eigentlich in den späten 1980er-Jahren Zivildienst werden wollte, von der «Gewissensprüfungskommission» aber abgelehnt wurde, ein überraschendes und brillantes Buch heraus: «Bravo

Hotel», in dem er seinen Friedenseinsatz als UN-Soldat in Form einer «Chronik eines sozialen Abenteurers» dokumentiert.

Von der Rezension viel beachtet und hochgelobt, erzählt er von seinen Erfahrungen im Kosovo (2007) und auf dem Golan (2008/09). Er tut dies dermaßen gelungen, dass eine allfällige Skepsis einem «Militärbuch» gegenüber bereits nach den ersten Seiten obsolet ist.

Andreas Nentwich urteilt:

«Ein ungewöhnlicheres Buch über das Paralleluniversum «Armee» ist wohl nie geschrieben worden. Mit der Vorurteilslosigkeit des Feldforschers führt der Autor Protokoll über einen Alltag zwischen Disziplin und Langeweile. Seine scharfsinnigen Charakterstudien und Reflexionen geben Einblicke in das Innenleben moderner Armeen – und in das, was mit geschärfter Kontur in deutlichen Lebenslagen hervortritt: die Natur des Menschen.»

Der risikofreudige Lyrikliebhaber brachte das Kunststück zuwege, dem «Bravo Hotel» (= Bundesheeralphabet) so etwas wie Poesie ohne falsches Pathos einzuhauchen.

Text: Sylvia Treudl



DARSTELLEND KUNST

Würdigungspreis

Isabella Suppanz

Anerkennungspreise

Alexander Hauer

Ballett St. Pölten



Theaterleidenschaft

Isabella Suppanz wurde ab der Saison 2005/06 die Leitung des Landestheaters St. Pölten als reines Sprechtheater übertragen. Es gelang ihr bereits in der ersten Saison einen hervorragenden Spielplan, mit Stücken von Molière über Tschechow und Feydeau sowie zeitgenössischer Dramatik zu präsentieren. Ergänzt wurde diese Auswahl mit Produktionen von Kinderstücken, Lesungen und fünf Gastspielen. Isabella Suppanz gelang es bereits in der ersten Spielzeit, ein hervorragendes Ensemble, unterstützt von bekannten Schauspielerkolleg(inn)en als Gäste, zu einer Gesamtheit zusammenzuführen. Dabei wiesen die Eigenproduktionen eine ebenso hohe Qualität auf wie die Gastspiele – etwa aus Berlin und Wien.

Isabella Suppanz' erste Saison war künstlerisch ein großer Erfolg und die Neustrukturierung mit den Schwerpunkten Schauspiel, Kindertheater, Gastspiel und Lesung wurde vom Publikum sehr interessiert angenommen. Der Zuspruch der Theaterbesucher(innen) aus St. Pölten und Umgebung sowie aus Wien wurde immer stärker.

Auf eigenen Wunsch wird Isabella Suppanz mit Ende der Saison 2011/12

ihren Vertrag mit dem Landestheater St. Pölten nicht verlängern. Nachfolgend wie rückblickend sollen die sieben Jahre ihrer künstlerischen Tätigkeit grob zusammenfasst werden:

Isabella Suppanz ist die erste Frau, der in Österreich die Leitung einer Landesbühne mit «nur» Schauspiel übertragen wurde. Diese Entscheidung wurde in Theaterkreisen mit großer Zustimmung aufgenommen. Mit ihrem Können und ihrer Begabung gestaltete sie während ihrer Direktionszeit alle Spielzeiten hochqualitativ und vermittelte aufregendes Theater. Ihr Stammensemble war sieben Jahre hoch besetzt: Viele junge Schauspieler(innen) bekamen die Möglichkeit, ihre Begabungen regelmäßig in Produktionen zu zeigen. Zugleich verpflichtete sie auch weiterführend immer wieder viele bekannte und beliebte Schauspieler(innen) als Gäste. Parallel gab Isabella Suppanz vielen jungen Regisseur(inn)en eine Chance, durch die neues, kreatives Theater nach St. Pölten kam. Auch bei der Auswahl von Kostüm- und Bühnenbildnern beschritt sie neue, interessante Wege.

Durch die regelmäßigen Einladungen von Gastspielen, die in ihrer Qualität

einen besonderen Stellenwert des Spielplans ausmachten sowie die Lesereihen mit bekannten Schauspielgrößen schloss sich der Kreis der innovativen Spielpläne mit Stücken der Weltliteratur, zeitgenössischer Autor(inn)en, Uraufführungen und Auftragsarbeiten.

Neben der künstlerischen Gestaltung des Landestheaters legte sie sehr große Achtsamkeit darauf, dass in «ihrem Betrieb» die Zusammenarbeit mit ihren gesamten Mitarbeiter(inne)n harmonisch und kollegial ablief.

Woher kommt die große Begabung, die Isabella Suppanz sieben Jahre erfolgreich Theater machen ließ? Unabhängig von ihrer Besonnen- und Beharrlichkeit, die ihren starken Charakter prägen, ist die langjährige vorangegangene Studien- und Theaterarbeit die Grundlage ihres Könnens: Studium der Theaterwissenschaft, Romanistik, Pädagogik und Kunstgeschichte mit Promotion zum Dr. phil. (1980); 1981 bis 1986 Dramaturgieassistentin am Burgtheater; 1989 bis 2004 Dramaturgin am Theater in der Josefstadt. Arbeit als Lektorin an der Universität Wien, als Lehrbeauftragte am Max-Reinhardt-Seminar in der Regieklasse Achim Benning, verschiedene

Regiearbeiten, Publikationen sowie Film- und Fernsehproduktionen; Gründung und Leitung des grenzüberschreitenden Theaterfestivals «Grenze im Fluss – Meja na reki», das mit dem EU-Beitritt Sloweniens 2004 beendet wurde.

Von der ersten erfolgreichen Saison 2005/06 zur letzten Saison 2011/12, in der Stücke von Raimund, Ibsen, Labiche, Feydeau, Hauptmann und anderen, inszeniert von bekannten Regisseur(inn)en, zu sehen sein werden.

Isabella Suppanz blieb ihrer künstlerischen Linie treu und die Spielzeit sowie ihre Direktionszeit werden wieder mit hochrangigen Gastspielen, Lesungen und ihrem hoch bewährten Kindertheater abgeschlossen.

Landeshauptmann Erwin Pröll schrieb im Vorwort des Spielzeithefts der Saison 2011/12 «...weil sie es geschafft hat, das Haus seit seiner Neupositionierung 2005 regional und überregional als eines der spannendsten und interessantesten Theater in Österreich zu etablieren.» Dem kann man nichts hinzufügen.



Melks mutiger Kultur-Macher

Ein Intendant in Melk hat es nicht leicht. Sei es der freundlichen Zähigkeit der Melker wegen, die Neues nicht unbedingt goutieren, sei es der luftigen Anfänge der Sommerspiele wegen, denen manche noch lange nachtrauerten.

Ein Intendant in Melk braucht Mut, Selbstbewusstsein, Durchhaltevermögen, muss glaubhaft Künstler und genauso glaubhaft «normaler Mensch» sein – eine «conditio sine qua non» für Melk: Man legt Wert auf verlässliche Normalität; ein Hauch von Verrücktheit ist gestattet.

Seit 1990 entwickelte Hauer Projekte für Melk, etwa die «Plattform Theatermühle», die bekannten Größen wie Peter Turrini und jungen Talenten wie Ursula Strauss eine Bühne bot, oder die Veranstaltungsreihe *MERKWÜRDIG*, im Gedenken an die Opfer des Konzentrationslagers Melk. Er ist kein «verrückter Hund», der mit missionarischem Eifer Hochkultur zelebriert, sondern serviert Hochkultur mit leichter Hand und wie nebenbei als unverzichtbares Lebensmittel.

Er trat mit der Vision an, Melk als Festspielort mit Nachdenkpotential zu profilieren. Für die «großen Stoffe der Mythologie und Weltliteratur» fand er dort den

idealen Spielort und als Herausforderung ein permanentes Bühnenbild – die prachtvolle Kulisse des Stifts, die wie beiläufig ins Spiel einbezogen wird – als Mahnung, Kommentar, Kontrast.

Mit Stolz akzeptierte Melk die neue Position im Festival-Reigen. Man ließ sich zum Gottsucher verführen (Parzival 2002), schauderte vor dem Weltende (Apokalypse 2007), dachte über den Fundamentalismus kirchlicher Institutionen nach (Der Name der Rose 2004), erlitt die Ohnmacht des Einzelnen gegenüber dem Staatsapparat (Wilhelm Tell 2010), erwanderte neun Bühnen weit Dantes «Welt Danach» (Die Göttliche Komödie 2005). Und man lässt sich darauf ein, Brisantes, Gesellschaftspolitisches im Historischen zu entdecken.

Wie hoch die gegenseitige Wertschätzung ist, zeigte sich im Krisenjahr 2009, als das Aus für die Spiele beschlossen wurde. Die Melker ermöglichten durch spontane Unterstützung «ihres Intendanten» den Weiterbestand der Spiele. Hauer erweiterte das kulturelle Angebot für «seine Melker» – die «Tischlerei» bietet im Frühjahr und im Herbst Konzerte, Kabarett, Kindertheater – und dankte mit fulminanten Festspielen 2010 und 2011.

Text: Friederike C. Raderer

Die hohe Kunst des Tanzes

Das Ballett St. Pölten ist unweigerlich mit einem Namen verbunden: Michael Fichtenbaum. 1959 in Wien geboren, begann er mit sieben Jahren seine Ausbildung an der Ballettschule der Wiener Staatsoper, mit 14 Jahren wurde er in das Ensemble des Wiener Staatsopernballetts aufgenommen. Berühmte Tänzer und Choreografen wie z. B. Yuri Grigorovitch, Rudolf Nurejew und viele mehr begleiteten und unterstützten seine Laufbahn. Sie legten den Grundstein für sein Schaffen und förderten seine Liebe zum Ballett. Nach einer 10-jährigen künstlerischen Pause beschloss er, sich der Ausbildung junger Tänzer(innen) zu widmen. 1990 eröffnete Michael Fichtenbaum in St. Pölten eine neue Ballettschule mit dem Ziel der Berufsausbildung. Seine Vision verwirklichte er 1997 mit der Eröffnung des «Europa Ballettkonservatoriums St. Pölten».

Derzeit tanzen zwölf ehemalige Student(inn)en im Wiener Staats- und Volksopernballett und weitere 50 Absolvent(inn)en in Europa und Übersee. Eine seiner bekanntesten Schülerinnen ist Karina Sarkisova, mit der er 1999 den «Prix de Lausanne» gewann. Für ihn zählt bei der Ausbildung die Persönlichkeit der zukünfti-

gen Tänzer(innen), professionelles und diszipliniertes Arbeiten. Selbstverständlich muss die Technik als Basis beherrscht werden, doch Ausdruckskraft und die Fähigkeit in Rollen schlüpfen zu können stehen an erster Stelle. Genau das wird bei Wettbewerben honoriert. Seine Erfolge, zahlreiche Auszeichnungen, weltweite Tourneen, die Zusammenarbeit mit Künstlern wie Vladimir Malakhov und Renato Zanella und nicht zuletzt das Ballett St. Pölten, dem er als künstlerischer Direktor vorsteht, beweisen die Leidenschaft und das Engagement von Michael Fichtenbaum um die höchste Kunst des Tanzes. Man spürt seinen Stolz auf sein Ensemble und seine Schule. Mit dem Ballett St. Pölten bringt er den Tanz in die Schulen Niederösterreichs und präsentiert den jungen Menschen die Vielfalt dieser Kunstrichtung.

Sein Gespür für die richtige Mischung zwischen Tradition, Technik und Moderne, sowie seine Musikalität machen Michael Fichtenbaum zu einem Künstler mit Herz. Das spüren die Zuschauer bei jeder Bewegung der Tänzer(innen), bei der feinfühligsten Auswahl der Stücke und dem umfangreichen Repertoire.

Text: Caroline Vasicek



MEDIENKUNST

(künstlerische Fotografie)

Würdigungspreis

Robert *F.* Hammerstiel

Anerkennungspreise

Eva Brunner-Szabo

Tatiana Lecomte



Die Welt auf den Fotografien des Robert F. Hammerstiel

Oasen

Saftig grüne Rasenflächen, unkrautfrei und kurz geschnitten, witterungsbeständiges Mobiliar, gepflegte Villenetagen mit mustergültigen Interieurs und alarmgeschützten Einfahrten, gesunde, üppig wachsende und noch dazu völlig pflegefreie Kunstpflanzen, geschmackvoll komponierte Stillleben aus makellosem, immer frischem Plastikobst – so kann man sich die Welt auf Robert F. Hammerstiels Fotografien vorstellen. Und sie bilden nicht nur Ideale ab, sondern sind auch ideale Abbildungen, indem sie sich am Perfektionismus und der glanzvollen Ästhetik von Werbeaufnahmen orientieren.

Made by nature

Seit den 1980er-Jahren bewegt sich Hammerstiel im Universum der massengefertigten Waren wie Plastiktischtücher, Barbies, Haustieraccessoires, Kunstrasenteppiche, Fertigteilhäuser oder Yucca-Palmen und umkreist damit die landläufigen Vorstellungen vom trauten Heim, die – auf der Ebene von erwerbbarer Gütern – neben Erfolg und Gesundheit zur Vervollkommnung unseres Glücks beitragen sollen. Von der Natur abgeschaut, aber weit

praktischer und benutzerfreundlicher, werden diese Attrappen nach allen Richtlinien der Fotografie regelrecht porträtiert, mit dem Wissen, dass sie, lange bevor sie fotografisch abgebildet werden, eigentlich schon Abbilder sind. Selbst lebende Pflanzen, wie die Yucca-Palme, mit der wir das Südsee-Feeling nach Hause holen, sind eine Replik ihrer selbst, wenn man bedenkt, dass sie millionenfach in einem genormten, wohnzimmertauglichen Format gezüchtet werden. Neben solchen herausgegriffenen Repräsentanten dieser Imitatkultur kommen auch komplette Wohnsembles, wie sie am Fertigteilmarkt angeboten werden, ins Bild und nicht zuletzt thematisiert Robert F. Hammerstiel, welche ganzheitlichen Repliken unserer Lebens(t)räume kursieren: «Second Life» oder «Minopolis – die Stadt der Kinder» sind Beispiele dafür.

Ein schaler Beigeschmack lässt sich kaum unterdrücken. Und spätestens, wenn man die Titel der Serien liest (hier im Text kursiv geschrieben), spätestens, wenn man hinter den schönen Schein der gleichförmigen und glatten Szenen blickt, macht sich Unbehagen gegenüber den «Private Stories» breit, wie sie etwa im Hausinneren eines Blaue-Lagune-Instant-Schlafzimmers nach

amerikanischem Vorbild stillschweigend ausgetragen werden. Ein Unbehagen, das sich unweigerlich vor die suggerierte Idylle schiebt und uns Betrachter(innen) nicht davon ausklammert, die eigene Situation mit zu reflektieren.

Happy Hour

Kulissen, Versatzstücke, ganze Ersatzwelten ziehen an uns vorüber – «Wunschprojektion ist ein zentraler Begriff für meine Arbeiten», bemerkt Robert F. Hammerstiel, wenn er über Geborgenheit und das Haus als persönliche Schutzhülle oder über Kinder spricht, die von Kindesbeinen an auf ihre zukünftige Rolle in der Konsumgesellschaft konditioniert werden.

Was der Lifestyle heute in unsere Köpfe als «must-haves» pflanzt (u. a. Pool mit Gegenstromanlage und iPhone) und anschließend in Baumärkten abgeholt oder in Versandhäusern bestellt wird, hat als «Schöner Wohnen» in den frühen 1960er-Jahren begonnen: «In meiner Kindheit, als Skai-Leder bezogene Sessel und Max-Platten-Tische in den Wohnungen Einzug hielten, war es üblich, Besucher durchs Haus zu führen. Man ist in der Küche gesessen, zusammengedrängt auf der Eckbank, wo aufgetischt wurde und hat dann nach dem Essen gemeinsam einen Blick ins Wohn-

zimmer geworfen, wo alles unberührt und schön war. Vielleicht ist meine Arbeit eine Referenz an diese Erinnerungen.», bemerkte Hammerstiel in einem Gespräch im Juni 2011.

All for your Delight

In diesen tiefgründigen Themenkomplex eingetaucht, gelingt es Hammerstiel immer wieder, prekäre Situationen heraufzubeschwören und sie in Bilder und Videos zu übersetzen, in welchen die Doppeldeutigkeit zum Kern der Aussage wird: von den oben erwähnten alltäglichen Wohn- und Lebensmodellen über Situationen, die von temporären Moden angeregt sind, wie das «Second Life», bis hin zum Selbstverständnis mit dem unsere heutige Gesellschaft den totalen Zugriff auf alles, und das sofort, einfordert, wenn Hammerstiel z. B. Kinder bei Modellagenturen bucht, die auf Befehl für ihn und die Kamera weinen.

Aber bei aller Absurdität der Welt seiner Fotografien – wenn wir ehrlich sind: Letztlich ist jedes Leben ein Versuch, sich die Welt nach den eigenen Bedürfnissen maßzuschneidern und die eigene Rolle darin möglichst überzeugend zu spielen – nach dem Motto: *Alles in bester Ordnung.*



Erinnerungsräume

Eva Brunner-Szabo lebt und arbeitet in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland. Nach dem Studium der Publizistik und Kommunikationswissenschaften ist sie seit 1993 als freischaffende Künstlerin tätig. Seit 1991 ist sie Mitarbeiterin der Medienwerkstatt Wien, seit 2001 Mitglied von FLUSS – Niederösterreichische Initiative für Foto- und Medienkunst und seit 2006 Mitglied der IG Bildende Kunst.

Eva Brunner-Szabos Werke beinhalten fotografische und multimediale Arbeiten, Videos, Public-Art-Projekte und Internetprojekte. Ihre Arbeiten bewegen sich zwischen Kunst und Wissenschaft.

Ein Leitmotiv, das Eva Brunner-Szabos Arbeiten durchzieht, ist die Beschäftigung mit der Erinnerung. Oft sind es anonyme Fotografien, «found-footage» oder vorgefundene Materialien, die sich mit persönlichen Erzählungen zu dichten Erfahrungsräumen, individuellen Geschichten und universeller Geschichtsschreibung verbinden. Eva Brunner-Szabo analysiert diese Erinnerungsräume sehr genau und erweitert sie durch ihre künstlerischen Räume.

Immer wieder taucht in ihren Fotografien und Installationen auch der eigene

Körper auf, wie in der Fotoserie «Totenhemd» (2008), einer Auseinandersetzung mit dem Tod ihrer Großmutter, fotografisch inszeniert mit Versatzstücken aus deren Leben.

Seit 1995 realisiert Eva Brunner-Szabo gemeinsame Projekte mit Gert Tschögl, seit 2000 unter dem Label memoryPROJECTS.

Seither führt memoryPROJECTS zahlreiche Projekte in virtuellen und in realen Räumen durch.

Die meisten dieser Arbeiten haben Fotografien als Ausgangspunkt, anonyme auf Dachböden und Flohmärkten gefundene Bilder, mit unbekannter Geschichte und Herkunft.

Die Besucher(innen) der Projekte von memoryPROJECTS werden aufgefordert ihre eigenen Geschichten dazu zu erzählen, Kommentare, Erinnerungen und Assoziationen zu den Fotografien zu hinterlassen.

Persönliche Erlebnisse, kollektive Erinnerungen und inszenierte Räume verbinden sich bei Eva Brunner-Szabo zu einer neuen Wirklichkeit: fragmentarische Landkarten fremder und eigener Erfahrungen, eine intuitive Geschichtsschreibung mit den Mitteln der Kunst.

Text: Andrea Sodomka

Kunstdiskurs als sublimen Erinnerungsarbeit – zum Mahnmalprojekt «Viehofen» bei St. Pölten

«Ich bin gesund, mir geht es gut.» Mit dem handgeschriebenen (und damit persönlich und vertraulich wirkenden) Satz und ebensolcher Adressierung auf der Rückseite erhielten rund 20.000 St. Pöltner Bewohner(innen) seit 2009 über mehrere Jahre verteilt eine Postkarte, die auf der Vorderseite ein landschaftsähnliches Motiv aufweist (insgesamt wurden neun Ansichten für die gesamte Aussendung verwendet). Bis auf wenige Sujets war es für viele St. Pöltner(innen) rasch erkennbar, dass es sich um das Gebiet des Viehofener Sees handelte, einem großen Naherholungsgebiet der Stadt. Das Fehlen des Absendernamens und die Angabe «Mahnmal Viehofen» bewirkte allerdings rasch eine Irritation und evozierte die Frage, was denn das bedeute.

Basierend auf historischen Recherchen und einem künstlerischen Wettbewerb im Auftrag des Landes Niederösterreich (Kunst im öffentlichen Raum) sowie der Stadt St. Pölten entwickelte die 1971 in Bordeaux geborene und in Wien lebende Künstlerin Tatjana Lecomte ein subtiles, auf dem Prinzip postalischer Kommunika-

tion beruhendes Projekt, um die nationalsozialistische Geschichte des Viehofener Gebiets mit dem erst in den 1980er-Jahren dort entstandenen See sichtbar zu machen. 1944/45 befand sich ebenda das größte Zwangsarbeiterlager Niederösterreichs. Ungarische und ukrainische Juden sowie Kriegsgefangene in Zusammenhang mit der Glanzstoff-Fabrik sowie anderen «rüstungsnotwendigen» Produktionen waren hier inhaftiert; viele von ihnen wurden vor Ort ermordet oder starben an Erschöpfung. Ergänzt wurden die Postkartensujets mit Aufnahmen des heutigen Zustands des Massengrabs, Gruppe IV des Hauptfriedhofs St. Pölten.

Anders als mit einer bloß faktisch-geschichtswissenschaftlichen Darstellung historischer Ereignisse gelang es Lecomte, mittels des Prinzips einer aktuellen, «persönlichen» Postkarten-Kommunikation einen unmittelbaren, komplexen Kontext und emotionalen Zugang zu Geschichtlichem zu ermöglichen (der eingangs erwähnte handgeschriebene Satz auf den Postkarten ist ein Zitat: Alle Insassen von NS-Lagern mussten ihn auf ihre Postnachrichten schreiben).

Text: Carl Aigner



MUSIK

Würdigungspreis

Bernd Richard Deutsch

Anerkennungspreise

Michael Bruckner-Weinhuber

Bauchklang



Individuum, Kontinuum, Vision

Komponieren ist für Bernd Richard Deutsch eine «lebensnotwendige Beschäftigung», die im «Kontinuum» zum Lebensinhalt wird. Sein kompositorisches Werk ist geprägt von Individualismus und einer diffizilen, persönlichen, musikalischen Sprache, die auch in der Qualität und Diversität höchsten Kriterien standhält. Die Werkliste reicht von Solostücken über Kammermusik bis zu Orchesterwerken, Multimedia- und Musiktheater. Sein Werk, das in Zusammenarbeit mit international renommierten Künstler(inne)n, Ensembles und Orchestern qualitätsvolle (Ur-)Aufführungen erlebt, entspringt wohl der Tradition, gelangt aber in einer individualistischen Art und Weise zu neuen Ufern. Dabei sei er subjektiv «alleine mit seinem Ziel», das er noch immer konsequent verfolgt und das in der ständigen Entwicklung seines Personalstils offenkundig wird. Abseits diverser Komponist(inn)en-Kollektive sieht er die «Er-schaffung eines autonomen Werks» als den zentralen Ankerpunkt seiner Arbeit, wengleich der gelegentliche Diskurs mit Kolleg(inn)en befruchtend sein kann.

Obwohl auch die Beschäftigung mit elektronischen Medien temporär eine

Rolle spielte – und möglicherweise irgendwann einmal wieder spielen könnte – ist der wesentliche Schwerpunkt seines Schaffens in absoluten musikalischen Formen zu finden, die sich primär dem akustischen Klang widmen. Die Liste der Aktivitäten und Rezensionen zeigt das internationale Format mit dem der noch relativ junge Komponist Bernd Richard Deutsch von Niederösterreich die Welt erobert.

Geboren am 15. Mai 1977 in Mödling erkannte Bernd Richard Deutsch schon früh seine Neigung zur Musik, die primär von der klassischen Tradition geprägt war. Seine ersten Kompositions-, Klavier- und Fagottstudien am damaligen Josef-Matthias-Hauer-Konservatorium mündeten in weitere Studien der Komposition an der Universität für Musik und darstellende Kunst bei Erich Urbanner und Dieter Kaufmann. Wettbewerbe, die mitunter auch «schmerzhaft Erfahrungen» mit sich bringen können, sieht Bernd Richard Deutsch als «notwendiges Übel», um auf die eigene Arbeit aufmerksam zu machen und auch international reüssieren zu können.

Zahlreiche Auszeichnungen und Preise dokumentieren seinen erfolgreichen Weg

durch diese mitunter raue Landschaft der schöpferischen Musikwelt. Darunter finden sich: Staatsstipendium für Komposition, Förderungspreis für Musik der Republik Österreich, Förderungspreis für Musik der Stadt Wien, Anerkennungspreis des Landes Niederösterreich u. a.

Ähnlich den Wettbewerben sind auch Kompositionsaufträge Gradmesser für den Erfolg eines Komponisten. Auf der Liste der Auftraggeber stehen klingende Namen: Ensemble «die reihe», Klangspuren Schwaz, Land Niederösterreich, ORF Landesstudio Kärnten, SWR Stuttgart, Staatstheater Stuttgart u. a.

Wenn auch seine Musik nicht unbedingt als «politisch» einzustufen ist, enthalten seine Worte mitunter Aussagen, die als «Plädoyer für die Musik» durchaus politische Aktualität und Brisanz beinhalten. Die Vision von einem Land, in der die Musik einen höheren Stellenwert erhalten sollte, entspringt seiner Leidenschaft für die Musik. Utopie oder reale Möglichkeit?

«Die Politik und die (teilweise von ihnen gesteuerten) Medien sollten den Wert der Musik für unsere Gesellschaft (wieder) entdecken, ihrem Bildungsauftrag nachkommen und dabei insbesondere die junge und jüngste Generation

unterstützen. Musik darf nicht zur «Ware verkommen», sondern muss als «kreative Notwendigkeit», gewissermaßen als «spiritueller Aspekt» unseres Daseins verstanden werden.» Aussagen wie diese bedürfen keines weiteren Kommentars; sie sollten als eindringlicher Aufruf für einen bewussten Umgang mit Musik verstanden werden.

Wenn auch die Musik von Bernd Richard Deutsch für sich selbst spricht: die Würdigung seiner kompositorischen Arbeit hängt mit der Überzeugungskraft und der Konsequenz seines Schaffens zusammen; einer Unbeirrbarkeit, die auch in Zeiten gesellschaftlich bedingter «musikalischer Verwahrlosung» neue Perspektiven und Lichtblicke ermöglicht und die zeitgenössische Musik – nicht nur in Niederösterreich – mit wichtigen Impulsen versorgt.



«Staunen ist eine Sehnsucht nach Wissen.»
(Thomas von Aquin)

Das Wissen um die Vielfalt oder die Sehnsucht nach dem Staunen

Kaum ein Kulturschaffender seiner Generation weist eine derartige Vielfalt an künstlerischen Betätigungsfeldern auf. Ob es sich nun um seine Arbeit an wunderbar verspielten Klanginstallationen oder um das Bemühen handelt, in Wachauer Liedern Impulse für einen zeitgenössischen Musikediskurs zu entdecken: Stets sind es spannende als auch ungewohnt erfrischende Zugänge, mit denen der gebürtige Niederösterreicher sich und seine Um- und Mitwelt zum Staunen bringt.

Ungemein vielfältig ist sein Gitarrenspiel, doch ist das musikalische Statement niemals beliebig oder gar beiläufig: Der Improvisator, Performer, Komponist und Konzeptionist Michael Bruckner-Weinhuber bezieht eindeutige (nicht nur künstlerische) Positionen, um von diesen die Vielfalt der möglichen (nicht nur künstlerischen) Erfahrungswelten zu erkunden – um dann wieder neue Positionen einnehmen zu können.

«Wandlernetz» nannte er eine seiner ersten Klangmaschinen: Das Wandeln, das Um-, Ab- und Verwandeln faszinieren den bescheidenen Musiker bis heute, ermöglichen ihm (nicht nur in künstlerischer

Hinsicht) stets von Toleranz und Dialogbereitschaft geprägte Lebenswelten.

Dankbar nehmen auch ältere Kolleg(inn)en eine solche Zeit- und Leidgenossenschaft entgegen – und staunen: über die makrofotografischen Arbeiten, über mikrotonale Klangstrukturen, über die vielen großen und kleinen Dinge im Erfahrungs- und Wissenskosmos dieses noch jungen Menschen, geboren und aufgewachsen in einem kleinen Dorf in der Nähe von Göttweig. Immer wieder erinnert sich der nun erfolg- wie folgenreich in Wien lebende Um- und Querdenker dankbar an seine wertvollen Erfahrungen an der dortigen Musikschule: An seine engagierten und selbst aktiv im künstlerischen Berufsleben stehenden Lehrerpersönlichkeiten, welche ihm bis heute unvergessliche Ermöglicher geblieben sind.

Bildung braucht Wissen – und Persönlichkeit. Doch gerade diese Kombination ist in unserer jederzeit Daten und Fakten reproduzierenden Leistungsgesellschaft selten geworden.

Wissen braucht Bildung – und Persönlichkeit. All dies hat Michael Bruckner-Weinhuber auf- und vorzuweisen. Das sei nun (lob)preisend anerkannt.

Text: Renald Deppe

Stimmgewaltig

Die Vocalisten Andi Fraenzl, Alex Böck, Gerald Huber, Christian Birawsky und Philip Sageder haben das Genre a-cappella quasi neu erfunden. Sie befreien die Maschinenklänge verschiedener Musikstile wie Dub, HipHop oder Drum'n'Bass von ihrer Kälte und Anonymität und machen weit mehr daraus als bloß ein Imitat: Sie heben den Sound der Tanzflächen des beginnenden 21. Jahrhunderts in eine obertonreiche, quasi analoge Sphäre, und zeigen der digitalen Klanggenerierung virtuos die lange Nase. Allein die rhythmische und klangliche Perfektion der Interpretation von Computer-, Synthesizer- und Instrumentalmusik mittels nichts anderem als der menschlichen Stimme, nur durch ein Mikrofon technisch unterstützt, ruft bereits ungläubiges Staunen hervor. Die fünf Herrn von Bauchklang gehen aber einen entscheidenden Schritt weiter, indem sie der Stimme einen gewichtigen Platz in einer ansonsten elektronisch dominierten Szene verschaffen und Basslinien, Drumsounds, Echos und Delays, Rapfloskeln und Samples gänzlich ohne weitere technische Hilfsmittel mit ihren Bäuchen, Lungen, Stimmbändern, Zungen, Lippen und

Mundhöhlen singen, rappen, wispern, säuseln, grooven, schnalzen oder schmatzen. Das jedoch mit ungeheurem rhythmischen Druck, vollen Bässen, glasklaren Höhen und einer lupenreinen Intonation. Plötzlich bekommt Musik, die in ihrer Entstehungsgeschichte als Ausdruck urbaner Anonymität und maschineller Kälte zu lesen ist, eine gänzlich neue Färbung, wird zu einer global verstandenen und menschlichen Botschaft, was nicht zuletzt Bauchklangs Erfolge in ganz Europa, Nordamerika und Indien beweisen. Vor fünfzehn Jahren in St. Pölten als Ensemble gegründet, zogen die fünf Sänger aus, Festivals und Clubs zum Kochen zu bringen, ihre Stimmbänder in Montreal, Amsterdam, Paris, London, Barcelona, Mumbai oder Shanghai vibrieren zu lassen und allerorts vom Publikum gefeiert und von den Medien in höchsten Tönen gelobt zu werden. Bauchklang hat das Wort Klangkörper um eine entscheidende Facette bereichert.

Text: Christian Muthspiel



VOLKSKULTUR UND KULTURINITIATIVEN

gesponsert von der Raiffeisen-Holding Niederösterreich-Wien
und der Novomatic AG

Würdigungspreis

Leopold Schabauer

Anerkennungspreise

Amstettner Musikanten & Mostviertler Birnbeitler
wellenklaenge, lunz am see



Die künstlerische Arbeit ist ein Dienst an der Gemeinschaft

Leopold Schabauer ist ein unaufgeregter Mensch. Er erzählt gelassen und mit leiser Stimme. Diese Sanftheit für Altersmilde des in den 70ern stehenden Mannes zu halten, wäre jedoch ein Missverständnis. Hier ist einer, den ein stabiles Vertrauen in das eigene Urteilsvermögen, die Emotionen, die Intuition und nicht zuletzt der Humor durchs Leben leitet. Der von seiner stets präsenten Neugier getragen wird, auf der Suche nach dem Echten und nach dem, was jemand reinen Herzens erstrebt, in der Kunst und darüber hinaus. Hier ist einer, der viel erlebt hat an Krieg und Tod und Armut, der aber dennoch nicht die Freude an einem Leben verloren hat, das reich war an Wendungen.

Nach dem Krieg lernte er den Beruf des Malers und Anstreichers und versuchte in den väterlichen Betrieb einzusteigen. Was man so Betrieb nannte damals, ein Moped mit Anhänger und ein Leben von Kleinaufträgen, es reichte gerade für das Notwendigste.

Dann die radikale Wendung: die Kunstakademie. Er trat an und wurde abgelehnt.

Also ging er zur Malerschule, schloss seine Ausbildung ab und erwarb den

Meisterbrief. Jahre später versuchte er es mit der exakt identischen Mappe nochmals auf der Akademie und wurde angenommen. Diese Zeit bezeichnet er als eine der schönsten seines Lebens, trotz eines enormen Arbeitspensums und ständiger materieller Not: Ein Arbeitsraum stand zur Verfügung und er konnte sich dank eines kleinen Stipendiums fast ausschließlich der Kunst widmen. Um zusätzlich Geld zu verdienen beschriftete er abends für eine Gärtnerei die Kranzschleifen, und so lernte er seine erste Frau kennen ...

Mit dem Abschluss der Akademie in der Tasche arbeitete er für einige Jahre als freischaffender Künstler und gründete zugleich mit seiner Frau einen Betrieb für Blumengestecke; eine kunsthandwerkliche Tätigkeit, mit der die beiden Aufträge in Baden und in der ganzen Welt abwickelten. Jedoch: In einem Prozess von mehreren Jahren rutschte er langsam in den Lehrerberuf hinein, schlussendlich bis zur Vollanstellung. Ein Beruf, der ihm blieb.

Und dann gings erst richtig los: Leopold Schabauer besuchte die erste Wiener Vorstellung der Tänzerin und Choreografin Pina Bausch, und fortan widmete er sich

künstlerisch vor allem dem Tanztheater. Er absolvierte eine Ausbildung für zeitgenössische Tanztechniken, gründete 1977 die Gruppe EVOE, drehte einige Filme und wendete sich anschließend dem improvisierten Tanztheater zu. Die Gruppe entwickelte mehr als 30 skurrile und aufwendige Produktionen und wurde damit auch zu internationalen Festivals eingeladen.

Das Tanztheater war für Leopold Schabauer ein ganz besonderes Vergnügen, die Produktionen wurden jedoch immer professioneller und sind ihm zuletzt entwichen. In den letzten Jahren realisierte er kleinere Tanzprojekte, oft unangekündigt im öffentlichen Raum. «Moriskentänze» nennt er das.

1982 erfolgte die Gründung des Vereins INK (Initiative zur Förderung der regionalen Kunst und Kultur), der mit Veranstaltungen aus allen Genres an die Öffentlichkeit trat, sich dabei aber besonders um spartenübergreifende Ansätze bemühte. In diesen Jahren beschäftigte sich INK nach ernüchternden Erlebnissen bei Fördergebern mit der Situation der Kulturinitiativen und erhielt dazu einen Forschungsauftrag, der von Jeff Bernard umgesetzt und als ebenso umfassende wie umfangreiche Studie über «auto-

nome Kulturarbeit in Österreich» veröffentlicht wurde. Die Studie bewirkte wesentlich die Gründung der Abteilung für regionale Kulturinitiativen im heutigen Kunststaatssekretariat und ist zugleich das Basiswerk der autonomen Szene in ihren Anfängen in den 1970er- und 1980er-Jahren in Österreich.

Bis heute bestreitet INK fünfzehn bis zwanzig Veranstaltungen jährlich, aus den Bereichen Puppentheater, Musik, Literatur, Bildende Kunst und Diskussionen. Im kommenden Jahr feiert Leopold Schabauer den 30-jährigen Geburtstag seiner Kulturinitiative. Es ist ein prägnantes Jubiläum im Schaffen eines Menschen, der immer noch als Bildender Künstler hoch aktiv ist und nahezu jeden Tag zeichnet und malt.

Text: Josef Schick



Volksmusik vom Feinsten

Blasmusikkapellen bilden einen wichtigen Bestandteil des regionalen, kulturellen Lebens. Sie verleihen regionalen Festen und Feierlichkeiten einen würdigen Rahmen und sorgen durch die Auseinandersetzung mit Traditionen und Bräuchen für eine kulturelle Nachhaltigkeit. Dass die Amstettner Blasmusik über die Grenzen Niederösterreichs bekannt ist, ist vor allem mit einem Namen verbunden: Robert Pussecker. Er ist das Mastermind hinter den beiden herausragenden Ensembles Mostviertler Birnbeitler und Amstettner Musikanten, deren Mitglieder ihre Wurzeln in der Blasmusikkapelle Amstetten haben.

Beide Gruppen stehen für das, was Volksmusik im besten Sinne ausdrücken kann – fernab von verkitschter Alpenromantik, Klischees oder manch zwanghaften Modetrends folgend. Die Musik der beiden Ensembles drückt eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Wurzeln der Volksmusik sowie einen tiefen Respekt im Umgang mit überlieferter Kultur aus. Zugleich verfügt Robert Pussecker über die notwendige Offenheit, über den eigenen Tellerrand zu blicken, auf Veränderungen einzugehen, um Volksmusik lebendig zu

halten und vor dem Erstarren und Verstauben zu bewahren. Durch seine Arrangements, Interpretationen und kompositorischen Einfälle gibt er der Volksmusik die nötige Aktualität ohne sie zu verfälschen.

Und er hat keine Scheu vor gewagten Experimenten. Eine besonders fruchtbare Zusammenarbeit der Amstettner Musikanten war die Arbeit mit dem begnadeten Jazzer Wolfgang Puschnig in dem Projekt «Alpine Aspects». Wolfgang Puschnig und Robert Pussecker gelang es, für dieses Projekt renommierte Jazzmusiker mit erdigen Blasmusikanten gemeinsam auf die Bühne zu holen. Das Ergebnis war ein intelligenter, unterhaltsamer Musikmix, der Publikum und Kritik gleichermaßen begeisterte. Ein Resultat dieser Zusammenarbeit war die CD-Produktion «Hommage to O. C.» (2008) sowie Auftritte auf nationalen und internationalen Bühnen.

Hochkultur am Lunzer See

Jeden Sommer dient der Lunzer See für drei Wochen als Kulisse für ein aufregendes Kulturfestival. Was vor fünfzehn Jahren als regionale Veranstaltung begann, etablierte sich mittlerweile als anerkanntes Festival.

Die Erfolgsgeschichte der wellenklaenge, lunz am see liegt vor allem in der unermüdlichen Arbeit Suzie Hegers. Als sie 1996 den Verein gründete und die Idee einer hochwertigen, kulturellen Veranstaltungsreihe präsentierte, schlug ihr zunächst Skepsis entgegen, gleichzeitig bildete sich eine Gruppe Kulturbegeisterter, die diese Idee sofort unterstützten. Ein ehrgeiziges, innovatives Kulturprogramm im kleinen Ort Lunz nahm seinen Anfang.

Mit Weitblick, Visionen, qualitätsvollen Programmen und einer Portion Beharrlichkeit, gelang es Suzie Heger und ihrem Team auch die letzten Kritiker zu überzeugen.

Von der ersten Premiere 1997, noch unter dem Namen Sommerspiele, bis zum renommierten Festival war es ein weiter Weg. In den ersten Jahren fehlte die geeignete Infrastruktur. Die Veranstaltungen fanden auf der Wiese, auf Booten, in Stadeln oder im örtlichen Sägewerk statt.

Der Bau der Seebühne 2004 durch den Lunzer Künstler Hans Kupelwieser bedeutete für die wellenklaenge, lunz am see einen Quantensprung. Daneben verstand es Suzie Heger durch eine geschickte Programmkonzeption, die regionale Bevölkerung für die wellenklaenge zu begeistern. Das Angebot reicht von Klassik, Jazz, HipHop über Volksmusik bis zur zeitgenössischen Literatur: Laien treffen auf Profis, international renommierte Künstler(innen) begegnen Künstler(innen) der Region. Workshops, Schulprojekte und Diskussionsrunden binden das Publikum in das Kulturprogramm ein. Wie sehr das Festival mittlerweile in der Region verankert ist, zeigt sich in der ständig wachsenden Besucherzahl. Zählte man im ersten Jahr 880 Besucher(innen) so locken die wellenklaenge mittlerweile rund 3.500 Besucher(innen) nach Lunz.

Nachhaltigkeit ist für Suzie Heger und ihr Team ein wichtiges Thema. Mit zukunftsweisenden kulturtouristischen Konzepten soll das Weiterbestehen des Festivals in Lunz für die nächsten Jahrzehnte gesichert werden.



ERWACHSENENBILDUNG

Volksbüchereiwesen, Heimatforschung, Verfassen
heimatkundlicher Werke, Arbeit für Museen (Franz
Stangler-Gedächtnispreis)

Würdigungspreis

Hans Ströbitzer

Anerkennungspreise

Arche Noah

SOG.THEATER



Ein Publizist als Gesinnungstäter

Die «Verniederösterreichung» der gesamten Alpenrepublik geriet in jüngster Zeit zum veritablen Trauma des Politfeuilletons der «Reichs- und Residenzstadt». Interessant, dass dieses «verbum horribile» unbekannt war, als die Geschichte Österreichs in Händen eines Raab (St.Pölten), Figl (Tullnerfeld), Renner (Gloggnitz), Benya (Annaberg) oder auch Kardinal König (Pielachtal) lagen.

Mit dem diesjährigen Träger des Würdigungspreises für Erwachsenenbildung, Hans Ströbitzer, wird ein Mann geehrt, dem «Verniederösterreichung» zum Lebenswerk wurde: allerdings jene des Lands zwischen Enns und Leitha, des früheren Lands «rund um Wien».

Von Strengberg aus, wo Hans Ströbitzer 1930 das Licht des Mostviertels erblickte, hat man einen guten Überblick über das alte Ostarrichi. Da wird einem auch einiges in die Wiege gelegt an Bodenhaftung, Nachhaltigkeit, Kraft der Stille. Dass er nicht den elterlichen Hof übernehmen musste, war gut so. Niemand könnte sich Hans Ströbitzer als Rossbändiger oder Mostbaron vorstellen. Er, dem die Katholische Jugend Weg in die Erwachsenenbildung (und wohl auch in die Publizistik)

war, erwies sich als österreichweit geachteter Journalist weniger als schillernde Edelfeder, denn als «Pater et Magister». Als leiser, geduldiger, wenn auch nie strategiefreier Netzwerker öffentlicher Meinung auf Basis tiefer persönlicher Überzeugung.

Von 1964 bis 1995 war er Chefredakteur der NÖN, die er als «Spiritus rector» mit einigen Freunden von einer Gruppe disperser Bezirksblättchen mit 90.000 Leser(inne)n auf stattliche 600.000 Leser(innen) und damit zur «Landeszeitung» pushte. Parallel dazu hatte Ströbitzer über 17 Jahre seinen wöchentlichen Kommentar in Radio Niederösterreich. Sein persönlicher Marktanteil an veröffentlichter Meinung war durchaus eindrucksvoll.

Daneben leitete er viele Jahre Österreichs führende Journalisten-Fachzeitschrift im Kontakt mit Gewerkschafter Günther Nenning und den Publizistik-Instituten der Universitäten in Wien wie Salzburg. Und noch heute, mehr als ein halbes Jahrhundert nach seinen ersten journalistischen Gehversuchen, vergeht kaum eine Woche ohne «Ströbitzer-Kolumne» in welchem Periodikum auch immer.

Natürlich ist es inzwischen zunehmend die Retrospektive, das Bemühen, «den Heutigen» Geschichte als oft zu wenig bewusste Komponente unserer Lebenswirklichkeit nahe zu bringen, die Hans Ströbitzer an den Computer fesselt. Die Christliche Soziallehre, das Genossenschaftswesen, Wesen und Wandel der Gewerkschaften, Sidesteps in Richtung Naturwissenschaften und Kulturgeschichte, die Stadt St. Pölten – sie sind die Themengebiete, die Hans Ströbitzer als Autor faszinieren.

Und deutlich vor allem anderen das Bundesland Niederösterreich an sich! Seine Geschichte und Gegenwart. Niederösterreich ist Hans Ströbitzers Lebensthema. Er, der in seiner Jugend Ostarrichi gewissermaßen vor Augen hatte, die Ambivalenz der heimatlichen Positionierung «zwischen Linz und Wien» erlebte, der als junger Journalist zum «Löwingertag», dem amtsintern salopp so bezeichneten wöchentlichen Sprechtag der Niederösterreichischen Landesregierung, in die noble Wiener Herrengasse zu pilgern hatte, er wusste einfach, dass sich was ändern müsse. Niederösterreich war für Ströbitzer eben mehr als nur das Land rund um Wien. Und Niederösterreich brauchte natürlich auch eine eigene Hauptstadt!

Ehre, wem Ehre gebührt. Jetzt, nach 25 Jahren, stehen zu Recht jene Politiker im Mittelpunkt von Dank und Anerkennung, die das Thema einer eigenen Landeshauptstadt dann endlich mutig in die Hand genommen haben. Sie sind die Väter der Landeshauptstadt. Großvater ist allerdings Hans Ströbitzer, der schon Jahre vorher dieses Thema unerschütterlich vorantrieb. Und der auch nicht davor zurückschreckte, die ihm zur Verfügung stehenden publizistischen Instrumente entsprechend einzusetzen.

Achtzehn Büchern schenkte Hans Ströbitzer inzwischen als Autor oder Herausgeber das Leben, das Neunzehnte ist für den Residenz Verlag in Arbeit. Aber Goethe musste ja schließlich auch erst 81 werden, bis er mit seinem «Faust» zurande kam.



Vielfalt bewahren und entwickeln

Seit 1990 engagiert sich Arche Noah mit Sitz in Schiltern für Artenvielfalt. Die Gesellschaft zur Erhaltung der Kulturpflanzenvielfalt und ihrer Entwicklung setzt dabei eine globale Herausforderung in lokales und regionales Handeln um. Weil Menschen und Kulturpflanzen untrennbar zusammengehören, ist die Erhaltung durch Nutzung für Arche Noah einer der wichtigsten Grundsätze. Es waren besorgte Hausgärtner(innen), Bauern und Bäuerinnen, die aus eigener Initiative mit dem Schutz von älteren, gefährdeten Handels- und Lokalsorten begonnen und ihr Saatgut weitergegeben haben. 120 Mitglieder zählte der Verein im Gründungsjahr 1990, zwanzig Jahre später unterstützen mehr als 9.000 Mitglieder die Ziele der Gesellschaft.

Das Sammeln von Wissen über Anbau, Nutzung und Vermehrung gefährdeter Kulturpflanzen ist für Arche Noah seit Anbeginn untrennbar verknüpft mit dem Auftrag zur Weitergabe von Erfahrung und Wissen. Mit der Gründung des Schaugartens im Jahr 1997 setzte Arche Noah in diesem Kontext einen wichtigen Akzent und nutzt den Schaugarten als Plattform für Erfahrungsaustausch und Wissens-

vermittlung. Die große Resonanz – 2010 wurden mehr als 23.000 Besucher(innen) gezählt – bestätigt den eingeschlagenen Weg.

Heute werden im Arche Noah-Sortenarchiv rund 6.500 alte Handelssorten, Lokal- und Landsorten erhalten und im Vermehrungsgarten bei Schloss Haindorf zyklisch vermehrt. Zahlreiche neue Arbeitsfelder entstanden in den letzten Jahren, darunter ein Netzwerk für die Vermarktung von Sortenraritäten sowie ein Produzent(inn)en-Netzwerk. Ein besonderer Schwerpunkt bleibt das Bildungsangebot mit fachbezogenen Zertifikatslehrgängen, Seminaren und Vorträgen. Außerdem unterhält Arche Noah eine «Vielfalten-Datenbank» und publiziert Grundlagenliteratur wie das «Handbuch Samengärtnerei» oder das «Handbuch Biogemüse». Die Gesellschaft ist Partner im Arche Projekt Austria und im Projekt Weingarten_plus. Im Engagement für Kulturpflanzenvielfalt verknüpft mit ökologischer Bewusstseinsbildung setzte Arche Noah für Österreich neue Maßstäbe.

Text: Gerhard Gensch

Das Projekt FRAUEN.ARBEIT des SOG.THEATERS

Frauen aus der Marktgemeinde Grafenbach-St. Valentin begaben sich 2011 auf Einladung der Gemeinde und unter der Anleitung des SOG.THEATERS auf Spurensuche zum Thema «Frauen und Arbeit», Industriegeschichte und generationenübergreifende Utopien. Dabei fanden Gespräche mit Frauen dreier Generationen über ihre Arbeit in den Fabriken von Wimpassing, Ternitz und Gloggnitz statt. Reflektiert und der Öffentlichkeit präsentiert wurden die Erzählungen in Form eines «Erinnerungstheaters» und von zwei «Erinnerungskoffern» mit Fotos, Briefen und persönlichen Gegenständen.

Das SOG.THEATER wurde 1999 unter der Leitung Margarete Meixners gegründet und besteht aus einem rund 25-köpfigen Team von Theaterpädagog(inn)en, Schauspieler(inne)n, Musiker(inne)n, Clowns, Trainer(inne)n und Berater(inne)n. Die Methoden des SOG.THEATERS orientieren sich am Erinnerungs- und Generationentheater und dem Playback Theater – allesamt interaktive Theatermethoden, die Geschichtsforschung, Theaterpädagogik, erzählte Lebensgeschichten aber auch traditionelles

Geschichtenerzählen und vergnüglicheniveauvolles Improvisieren vereinen. Basierend auf Erzählungen und alltäglichen Erfahrungen werden dabei in einem kreativen Prozess mit dem Publikum Theaterstücke entwickelt, wobei Unterhaltung und Bildung eng verwoben werden.

Das Projekt FRAUEN.ARBEIT in und mit der Gemeinde Grafenbach-St. Valentin stellte eine Fortführung und Erweiterung dieser Theaterkonzepte dar. Der Austausch von Erfahrungen, die gemeinsame Rückschau und die Präsentation in der Öffentlichkeit wirkten für die beteiligten Frauen nicht nur gemeinschaftsbildend, sondern auch persönlichkeitsstärkend. FRAUEN.ARBEIT war ein Beitrag zum Industrievielfest 2011 «Industrie-Utopie», 2010 wurde das Konzept im Rahmen der Ideenbörse der Dorf- und Stadterneuerung ausgezeichnet. Für seine innovativen Projekte erhielt das SOG.THEATER in den vergangenen Jahren mehrere Auszeichnungen, u.a. vom Forum Katholischer Erwachsenenbildung, dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales und der Stadt Wiener Neustadt.

Text: Ulrike Vitovec



ARCHÄOLOGIE

(museale Präsentationen, museumspädagogische
Aktivitäten in der Archäologie und archäologisches
Handwerken) – Sonderpreis 2011

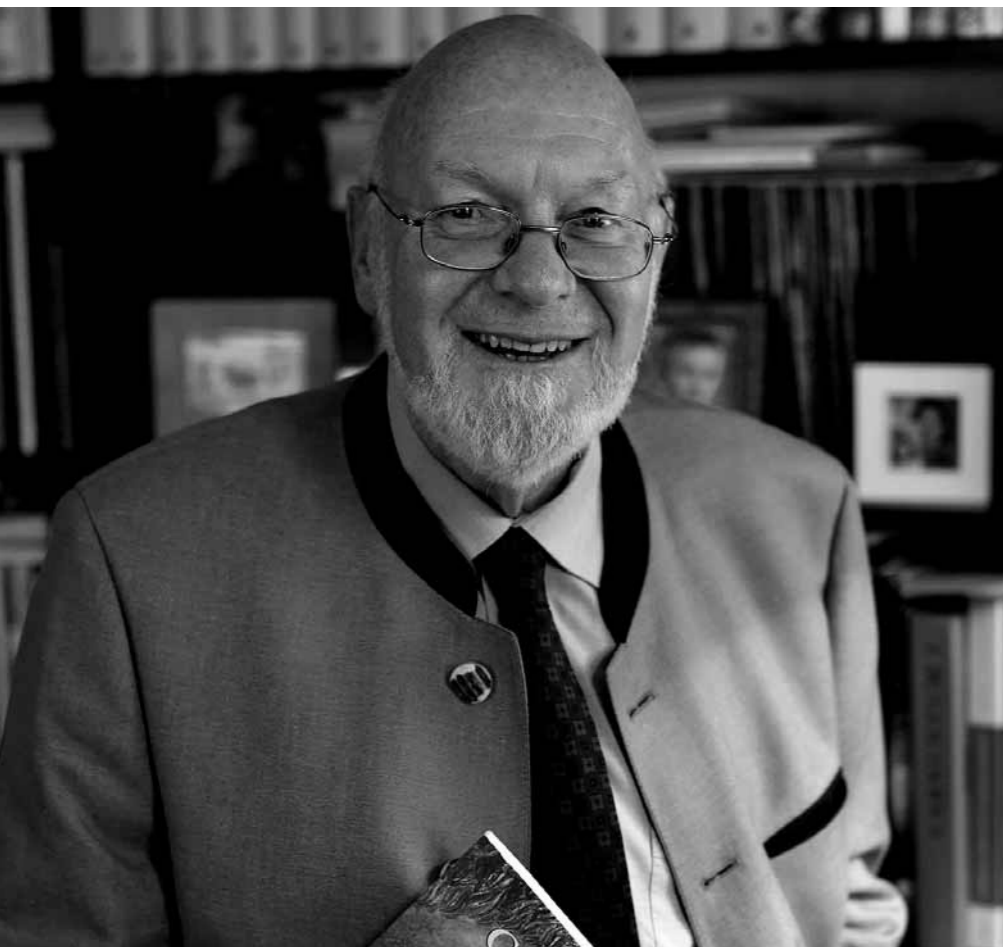
Würdigungspreis

Manfred Kandler

Anerkennungspreise

Sandra Sam

Ronald Risy



Limesforschung

Manfred Kandler wurde 1941 in Klagenfurt geboren. Nach seiner Matura begann er das Studium der Klassischen Archäologie und Kunstgeschichte an den Universitäten Graz und Wien, das er 1970 mit seiner Dissertation zum Thema «Die Darstellung der Ruinen des antiken Rom in der Druckgraphik des 16. Jahrhunderts» in Graz abschloss.

Sein beruflicher Werdegang führte Kandler von 1968 bis 1973 zunächst als Assistenten bei der Limeskommission an die Österreichische Akademie der Wissenschaften in Wien bevor er von 1973 bis 2006 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Archäologischen Institut in Wien arbeitete, als dessen stellvertretender Leiter er zuletzt fungierte. Weitere wichtige berufliche Stationen waren seine Arbeit als Lehrbeauftragter an den Universitäten Wien und Graz von 1987 bis 2001 sowie die Organisation des 24. Internationalen Limeskongresses in Carnuntum 1986.

Schon während der Studienzeit beteiligte sich Kandler an Ausgrabungen im In- und Ausland u. a. am Magdalensberg, in Salzburg oder Ephesos. Die archäologische Feldforschung bildete auch später den

Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. 1973 bis 1974 folgten Grabungen im Legionslager von Burnum (Kroatien), 1989 im Kastellvicus von Traismauer.

Besondere Verdienste erwarb sich Kandler durch die Untersuchung eines der bedeutendsten Limesorte in Niederösterreich: Seit 1968 widmete er sich der Erforschung Carnuntums mit Grabungen im Legionslager (1968–1977), den Canabae legionis (1977, 1984–1986), den Canabae legionis Kultbezirken (1978–1991) und im Auxiliarkastell (1989–2006). Im Rahmen der Grabungen wurden von ihm auch zahlreiche Forschungsprojekte zur wissenschaftlichen Bearbeitung von Fundmaterialien wie etwa Keramik und Architektur initiiert und geleitet.

Die Limesforschung versucht die Grenzregionen des Römischen Reiches und das Leben der hier siedelnden Menschen möglichst umfassend zu untersuchen. Ausgehend von Auswertungen schriftlicher Quellen, antiker Denkmäler und Ausgrabungsfunden verwendet die Limesforschung heute eine breite Palette naturwissenschaftlicher und technischer Methoden zur Beantwortung ihrer Fragestellungen. Dieser interdisziplinären Zusammenarbeit, vor allem mit den naturwissenschaftlichen

Fächern, galt auch Kanders Interesse. Zu den wichtigsten Ergebnissen dieses Forschungsaspekts zählen die Entdeckung des Forums der Zivilstadt von Carnuntum mithilfe geophysikalischer Prospektion (gemeinsam mit VIAS und ZAMG) sowie die Feststellung eines in die Mitte des 4. Jahrhunderts nach Christus zu datierenden Erdbebens in Carnuntum (gemeinsam mit dem Institut für Geophysik der Universität Wien). Die Kombination von naturwissenschaftlichem und archäologisch-historischem Interesse zählte zu den Schwerpunkten der Forschungsarbeiten insbesondere in Carnuntum. Manfred Kandler zählt zu den besten Kennern der römischen Vergangenheit Carnuntums und seine Forschungsergebnisse, die in zahlreichen Publikationen vorliegen, sind wesentliche Bausteine für künftige Forschungen in Carnuntum.

Die Erschließung forschungsgeschichtlicher Quellen stellte einen weiteren Schwerpunkt seiner Tätigkeit dar. Aber auch die Vermittlung dieser Ergebnisse für die interessierte Öffentlichkeit im In- und Ausland durch Vorträge und Ausstellungen war ihm ein großes Anliegen. Zu den bedeutendsten Ausstellungen gehörten: «100 Jahre Gesellschaft der Freunde

Carnuntums» (Wien 1985), «Die Römer in Niederösterreich» (Schloss Pottenbrunn 1989), «Hundert Jahre Österreichisches Archäologisches Institut, Forschungen in Carnuntum» (Carnuntinum Bad Deutsch Altenburg 1998), «Römische Kavallerie in Carnuntum» (Archäologischer Park Carnuntum-Petronell 1999), «Versunkene Größe: Die Römerstadt Carnuntum an der Donau» (Wien 2000), «Unbekanntes Carnuntum» (Bezirksmuseum Stockerau 2001), «Das Reiterkastell in Carnuntum» (Museumsverein Petronell 2004). Auch an der Konzeption folgender Ausstellungen arbeitete Kandler mit: «Die Siedler von Carnuntum» (Brixen 2002), «Roma sul Danubio. Da Aquileia a Carnuntum» (Udine 2003/2004), «Mythos Pferd» (Steirische Landesausstellung Piber 2003), «Marc Aurel und Carnuntum» (Museum Carnuntinum 2004), «Legionslager und Druidenstab. Vom Legionslager zur Donaumetropole» (Carnuntinum 2006/07).

Manfred Kandler zählt zu den anerkanntesten Archäologen Österreichs. Für seine Verdienste erhält er zu Recht den Würdigungspreis des Landes Niederösterreich.



Archäologie in der Museumslandschaft

Sandra Sam geboren am 15. Februar 1974, lebt in Thaya und ist leidenschaftliche Waldviertlerin. 1993 begann sie an der Universität Wien mit dem Magisterstudium für Ur- und Frühgeschichte sowie Kunstgeschichte und Geschichte. 1999 belegte sie ein Aufbaustudium für Denkmalpflege und Bauforschung an der Universität Bamberg. In den folgenden Jahren erlangte sie Zusatzqualifikationen im Archivwesen, der Sammlungspflege und des Depotmanagements.

Als Leiterin des Stadtmuseums Waidhofen/Thaya, liegt ihre Tätigkeit in der Errichtung der neuen Dauerausstellung mit archäologischem Teil, der Konzeption von Sonderausstellungen, sowie der wissenschaftlichen Betreuung der Sammlungsbestände, des Archivs und der Bibliothek. Sie arbeitete im Team des Naturhistorischen Museums in Wien und entwickelte museumspädagogische Projekte im Niederösterreichischen Museum für Urgeschichte in Asparn/Zaya. 2001 arbeitete sie am museumspädagogischen Konzept zur Niederösterreichischen Landesausstellung «Sein und Sinn» mit. Für die Sonderausstellung «Mammut, Mensch & Co – Steinzeit in der Eiszeit» im Niederösterreichischen Landes-

museum in St. Pölten erstellte sie das Konzept für den «Abenteuerspielplatz Eiszeit». 2009 bis 2011 erstellte sie Präsentationen und die wissenschaftliche Konzeption für das Heimatmuseum Thaya, sowie für die Sonderausstellung «Drei Farben – Magie. Zauber. Geheimnis» im Urgeschichtemuseum Asparn/Zaya.

Das Waldviertel lässt Sandra Sam nicht los. Im Umfeld der Landesausstellung 2009 bereitete sie die archäologischen Ausgrabungen Burg Sand und Burg Hard für Besucher(innen) auf. Dazu gab sie einen archäologischen Führer für die Region Thayaland heraus.

Neben der musealen Tätigkeit nahm Sandra Sam an Ausgrabungen in Sizilien, Krems-Hundsteig und Krems-Wachtberg teil. Bauhistorische Projekte führte sie im Stift Lilienfeld, Schloss Schallaburg, Schloss Walpersdorf und der Kartause Mauerbach durch. Zusätzlich publizierte sie in einschlägigen Fachzeitschriften zur Bauforschung und Archäologie.

Trotz ihrer Jugend ist Sam bereits in der musealen, bauhistorischen und museumspädagogischen Szene in Niederösterreich eine anerkannte Persönlichkeit.

Text: Ernst Lauerermann

Stadtarchäologie St. Pölten

Ronald Risy studierte Klassische Archäologie, Alte Geschichte und Altertumskunde an der Universität Wien. 1994 schloss er das Studium mit der Diplomarbeit «Römerzeitliche Brennöfen in Noricum» ab, 2009 promovierte er zum Dr. phil. mit dem Thema «Municipium Aelium Cetium – 20 Jahre Stadtarchäologie 1988–2008. Studien zur Topographie und Siedlungsgeschichte vom Neolithikum bis zum frühen Mittelalter».

Bereits während des Studiums arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Archäologischen Institut. In dieser Funktion sammelte er Erfahrungen bei Ausgrabungen im In- und Ausland: Aguntum, Deutschkreutz, Carnuntum, Wien, Mautern, Oberschauersberg, Kremsmünster sowie in Aigeira, Ephesos, Velia oder Kreta.

Risy konzentrierte sich auf die Erforschung des einstigen Municipiums Aelium Cetium (St. Pölten). Das in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts nach Christus als städtischer Verwaltungsmittelpunkt in der Provinz Noricum gegründete Aelium Cetium war bis in die späten 1980er-Jahre noch kaum erforscht. Erst die Gründung des Forschungsschwerpunkts «Aelium

Cetium – Stadtarchäologie St. Pölten» am Österreichischen Archäologischen Institut stellte 1988 die archäologischen Untersuchungen auf eine konkrete Basis. Die Archiv- und Feldarbeiten fanden in enger Kooperation mit dem Bundesdenkmalamt, dem Magistrat der Landeshauptstadt St. Pölten und dem Bischöflichen Ordinariat der Diözese St. Pölten mit Unterstützung durch das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung und dem Fonds zur wissenschaftlichen Forschung statt. Ronald Risy war von Beginn an federführend an diesem Projekt beteiligt, bevor er 2008 mit dessen Leitung betraut wurde. Die neu erworbenen Erkenntnisse zur römischen und mittelalterlichen Topografie der Stadt veröffentlichte Risy in zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen und trug so wesentlich zur Dokumentation der Geschichte der Landeshauptstadt St. Pölten bei. Seit dem 1. Juni 2010 ist er am Magistrat St. Pölten in der Abteilung Kulturangelegenheiten als Stadtarchäologe beschäftigt und vor allem mit der Leitung der Organisation und Durchführung der archäologischen Grabungen am Domplatz betraut.

Text: Franz Humer



Wissenschaft

WISSENSCHAFT

Würdigungspreise

Christa Farka

Karl Sigmund

Anerkennungspreise

Josefine Kuhlmann

Peter Balazs

Simon Gröblacher

Thomas Müller



Fundberichte aus Österreich, Antike Schätze

Der stetige Ausbau des Straßen- und Bahnnetzes, großzügige Ortsumfahrten, das Verlegen von Gaspipelines verbessern einerseits die Infrastruktur, andererseits stellen sie massive Eingriffe in eine gewachsene Kulturlandschaft dar. Wenn Bagger bei Bauarbeiten mittelalterliche, römische oder urgeschichtliche Fundhorizonte anschnitten, ist sofort die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamts, bis vor Kurzem von Christa Farka geleitet, zur Stelle. Sie und ihr Team griffen bereits im Vorfeld geplanter Baumaßnahmen ein oder führten Rettungsgrabungen durch. Eine Vorstellung von der zu leistenden Sisyphos-Arbeit gibt die von Christa Farka initiierte Zeitschrift «Fundberichte aus Österreich»: 269 Rettungsgrabungen und baubegleitende Untersuchungen 2008, 262 im Jahr 2007, 263 im Jahr 2006; auch die Angaben über die Größe der archäologisch untersuchten Flächen beeindrucken: Im Jahr 2008 waren es 700.000 m².

Freilegungen von Gräberfeldern oder begleitende archäologische Untersuchungen bei Straßenbauten benötigen ein großes Team. Bis zu 100 Mitarbeiter(innen)

müssen koordiniert werden. Das erfordert gute Kommunikationskenntnisse, Willen zur Kooperation und die Fähigkeit vermittelnd einzugreifen – Stärken, über die Christa Farka verfügt.

Ihre ersten Schritte auf dem Gebiet der Archäologie führten Christa Farka in das antike Griechenland und Rom. Sie studierte bei Hedwig Kenner und Artur Betzo, der ihr Interesse für alte Sprachen weckte. Ihre Dissertation handelte von den am Magdalensberg in Kärnten gefundenen römischen Öllampen. Sie beteiligte sich an Grabungen am Magdalensberg und wirkte drei Jahre lang an Grabungen des Österreichischen Archäologischen Instituts in Ephesos mit. 1974 begann sie ihre Tätigkeit am Bundesdenkmalamt in der Abteilung Bodendenkmalpflege, deren Leitung sie 1991 übernahm. Unter ihrer Führung entwickelte sich die Abteilung zu einer kunden- und öffentlichkeitsorientierten Managementeinrichtung auf Basis einer vielseitigen fachlichen Kompetenz.

Die Arbeit in der Abteilung Bodendenkmalpflege verlangt Vielseitigkeit. Die unterschiedlichsten Grabungsbefunde müssen aufgearbeitet werden. Die Liste der Grabungen, an denen Christa Farka federführend beteiligt war, liest sich wie

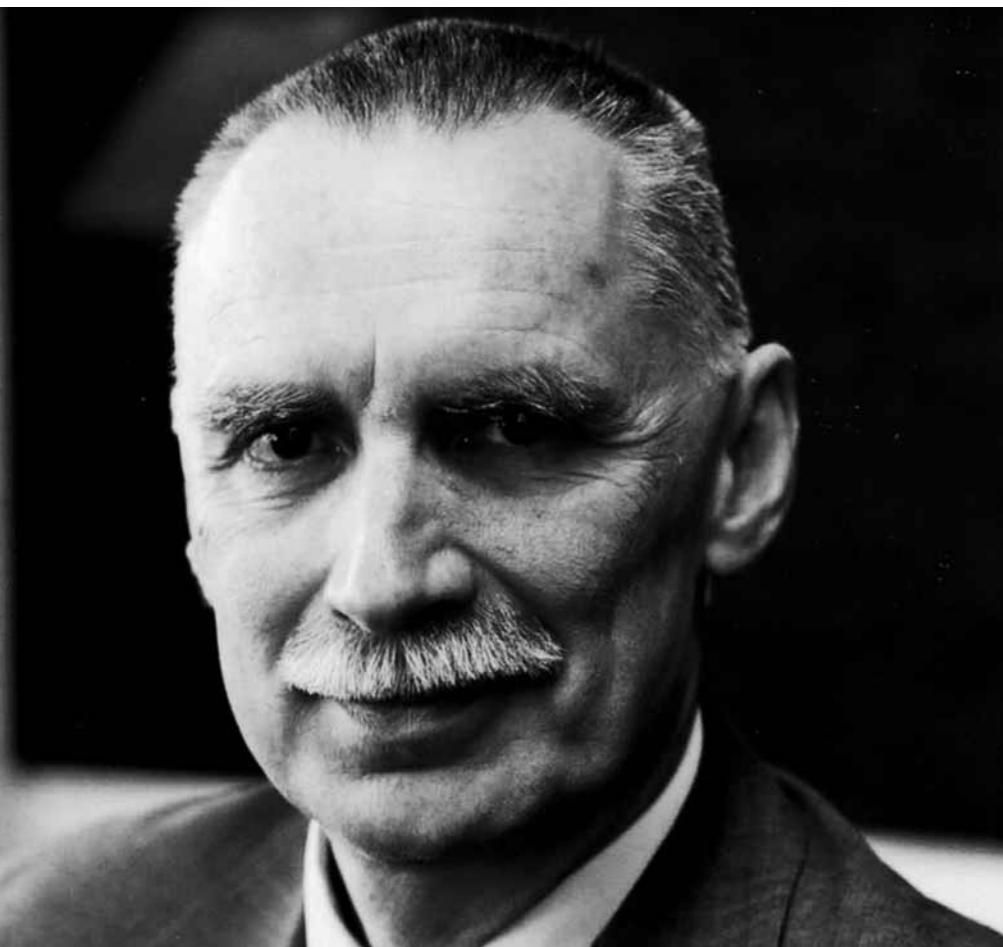
ein Abriss der österreichischen Geschichte: die römischen Gräberfelder in Stollhofen, Petronell oder Ossarn, der römische Gutshof und die Kartause in Mauerbach, die Zisterziensergrangie Dürrnhof, der Dom zu Wiener Neustadt, die Kirchen in Waldegg und Bromberg oder die barocke Gartenanlage in Schloss Hof. Durch die Forcierung der Ausgrabungen und Sanierung entlang des Limes schuf sie die Grundlagen für die geplante Einreichung des niederösterreichischen Limes als UNESCO Weltkulturerbe.

Farkas Engagement und ihre wissenschaftliche Tätigkeit fanden in zahlreichen Publikationen Niederschlag. Für Ausstellungen bereitete sie Grabungsergebnisse anschaulich auf und machte diese einer interessierten Öffentlichkeit bekannt. Hier nur eine Auswahl der von ihr initiierten Ausstellungen: «Gartenarchäologie» in Schloss Hof, «Fundort Kloster – Archäologie im Klösterreich» und «Fundort Stephansdom» im Stift Altenburg, «Gerettet: Archäologische Schätze Österreichs» im Weinstadtmuseum Krems, «Das karolingische Gräberfeld von Purgstall» im Heimatmuseum im Ledererhaus (Purgstall an der Erlauf), «Wegzeiten. Archäologie und Straßenbau» in der Kartause

Mauerbach, «Zeitschienen. Vom Tullnerfeld ins Traisental. Archäologische Funde aus 20.000 Jahren» im Minoritenkloster Tulln und im Stadtmuseum St. Pölten, «Eisen, Feuer, Luft. Der römische Wagenschmied von Mannersdorf» im Museum Mannersdorf.

Daneben engagierte sie sich für Gründung und Ausbau archäologischer Vereine, dem Archäologie Service und ASINOE, die zahlreichen Archäolog(inn)en – und auch Langzeitarbeitslosen – Beschäftigung boten. Mit ihnen war es erst möglich, die umfangreichen Denkmalschutzgrabungen in Niederösterreich, die größten bislang in Österreich, durchzuführen.

2010 erhielt Christa Farka für ihre Tätigkeit das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich. Die Zuerkennung des Würdigungspreises für Wissenschaft ehrt sie als vielseitige Wissenschaftlerin, deren Arbeiten einige weiße Flecke auf der historischen Landkarte Niederösterreichs verschwinden ließen.



Die Mathematik der Evolution

Karl Sigmund wurde am 26. Juli 1945 in Gars am Kamp in Niederösterreich geboren. Nach dem Besuch des Lycée Français studierte er ab 1963 Mathematik an der Universität Wien, wo er bereits 1968 promovierte. Seine wissenschaftliche Wanderschaft führte ihn als Post-Doc im Studienjahr 1968/69 an die University of Manchester, 1969/70 an das IHES – Institut des Hautes Études Scientifiques in Bures sur Yvette bei Paris und 1970/71 an die Hebräische Universität in Jerusalem. Anschließend kehrte er an die Universität Wien zurück, wo er sich bereits 1972 habilitierte. Im Jahr 1973 war er Professor an der Universität Göttingen und wurde 1974, also im Alter von 29 Jahren, ordentlicher Professor an der Universität Wien. Seit 1984 wirkte er auch zusätzlich am IIASA – Internationales Institut für Angewandte Systemanalyse in Laxenburg. Karl Sigmund war Herausgeber der Monatshefte für Mathematik (1991–2001), sowie Vizepräsident (1995–1997) und Präsident (1997–2001) der Österreichischen Gesellschaft für Mathematik.

Karl Sigmund befasste sich zunächst mit dynamischen Systemen und mit der

Ergodentheorie, die – vereinfacht ausgedrückt – zeitabhängige Zufallsprozesse beschreibt. Ab etwa 1977 beschäftigte er sich mit mathematischen Fragen der Biologie, der Ökologie und Populationsgenetik, sowie der chemischen Kinetik. Diese Forschungsarbeiten führte er teilweise in Zusammenarbeit mit Peter Schuster und Josef Hofbauer durch, die damals unter anderem über die Hyperzyklen-Theorie von Manfred Eigen arbeiteten. Karl Sigmund entwickelte danach die evolutionäre Spieltheorie, die die zeitliche und/oder räumliche Entwicklung verschiedener Phänotypen – also verschiedener Erscheinungsbilder – einer Population bzw. Spezies untersucht. Die Phänotypen wechselwirken miteinander und setzen dabei verschiedene Strategien ein, z. B. bei der Futtersuche oder bei Revierkämpfen. Die eingesetzten Strategien wiederum entscheiden über eine Verbesserung oder Verschlechterung der Fitness der einzelnen Phänotypen im Lauf der Zeit. Die mit Hilfe von spieltheoretischen Modellen errechneten Bahnkurven der zeitlichen Entwicklung der einzelnen Phänotypen geben Auskunft über ihr Schicksal, sie können aussterben aber auch Koexistenz ist möglich.

Auf dem Gebiet der evolutionären Spieltheorie leistete Karl Sigmund bahnbrechende Beiträge, die u. a. im 1993 erschienenen Werk «Games of Life» und im 2010 erschienenen Buch «The Calculus of Selfishness» dokumentiert sind. In jüngerer Zeit arbeitet er eng mit seinem Schüler Martin A. Nowak zusammen, der Professor an der Harvard University ist. Insbesondere führen sie Untersuchungen über die Evolution von Kooperation in biologischen und menschlichen Populationen mittels der evolutionären Spieltheorie durch. Mit seinen Schüler(inne)n setzte Karl Sigmund eine beachtliche Tradition österreichischer Mathematik fort und begründete seine eigene Schule, die zur wissenschaftlichen Reputation seiner Heimat im internationalen Umfeld ganz wesentlich beiträgt.

In letzter Zeit entwickelte Karl Sigmund verstärktes Interesse an der Geschichte der Mathematik und hier besonders am Wiener Kreis. Er ist Mitherausgeber der mathematischen Arbeiten von Hans Hahn und Karl Menger, die in sechs Bänden erschienen sind. Im Jahr 2001 leitete er eine Ausstellung über die Emigration österreichischer Mathematiker vor dem Anschluss 1938.

Karl Sigmund wurde 1996 zum korrespondierenden und 1999 zum wirklichen Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gewählt. Seit 2003 ist er Mitglied der Leopoldina. Er ist Mitherausgeber von sieben wissenschaftlichen Zeitschriften, Verfasser von über hundert Fachartikeln, darunter zahlreichen Publikationen in «Science» und «Nature». Im Jahr 2006 wurde Karl Sigmund als Österreicher des Jahres in der Sparte Forschung prämiert. Im Jahr 2010 erhielt er den Preis der Stadt Wien für Naturwissenschaften und die Ehrendoktorwürde der Universität Helsinki.

Karl Sigmund ist seit 1974 mit der Historikerin und Autorin Anna Maria Sigmund verheiratet und hat einen Sohn.



Rechtliche Voraussetzung einer Energiegemeinschaft

Josefine Kuhlmann, 1981 geboren, ließ mit ihren wissenschaftlichen Leistungen schon früh aufhorchen. In ihrem Studium der internationalen Wirtschaftsbeziehungen an der FH Burgenland, das sie 2003 abschloss, wurde ihr Interesse für die rechtlichen Herausforderungen geweckt, die sich aus der europäischen Integration ergeben. Sie studierte in der Folge Rechtswissenschaften an der Universität Wien, das sie 2007 mit dem Magister iuris erfolgreich absolvierte. Im Rahmen des Studiums richtete sie zunehmend ihr Augenmerk auf die mittel- und südosteuropäischen Länder und die europäische Nachbarschaftspolitik. Dieses Interesse führte sie auch an die Jagiellonen Universität in Krakau, wo sie ein Diplom für polnisches Recht erwarb.

Inhaltlich befasste sich Josefine Kuhlmann zunehmend mit der Energiepolitik, die sie auch zum Thema ihrer Dissertation an der Wirtschaftsuniversität Wien, Institut für Europarecht und Internationales Recht, führte. Dank der hervorragenden Dissertation konnte sie im Jahr 2011 das Doktorat der Jurisprudenz an der Wirtschaftsuniversität Wien mit Auszeichnung

absolvieren. Die Dissertation wurde auf englisch verfasst, mit dem Titel: «Energying the Ring of Friends – The Energy Community and its Implications for the EU's Neighbourhood Strategy». Diese Arbeit ist auch der Grund für die Auswahl von Josefine Kuhlmann für den Anerkennungspreis des Landes Niederösterreich für außergewöhnliche wissenschaftliche Leistungen.

In der Dissertation geht Josefine Kuhlmann der Frage nach, ob das Modell der Energiegemeinschaft, einem Staatenbund, dem neben der Europäischen Gemeinschaft noch neun Länder Ost- und Südosteuropas angehören, auch auf andere Länder der europäischen Nachbarschaftspolitik angewendet werden kann. Ihre Analyse verdeutlicht, dass die Energiegemeinschaft zwar ein ambitioniertes Projekt ist, dass aber die rechtlichen Herausforderungen für eine Erweiterung des Energiebinnenmarkts auf Drittstaaten äußerst komplex sind. Das Grundproblem liegt in der Schwierigkeit einer schlagkräftigen Rechtsdurchsetzung. Letztere ist aber eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg einer internationalen Organisation.

Text: Gudrun Biffi

Neue Zugänge zur Akustik

Peter Balazs wurde am 11. Dezember 1970 in Tulln geboren, besuchte dort das Gymnasium und lebt mit seiner Familie in Tulln. Er absolvierte das Lehramtsstudium für Mathematik und Physik im Jahr 2001 mit Auszeichnung und schloss sein Doktoratsstudium ebenfalls mit Auszeichnung im Jahr 2005 an der Universität Wien ab. Im Jahr 2011 reichte er an der Universität Wien seine Habilitation mit dem Titel «New Concepts in Frame Theory Motivated by Acoustical Applications» ein.

Er arbeitet seit 1999 am Institut für Schallforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Im Jahr 2011 wurde ihm ein START-Preis des FWF – Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung zuerkannt.

In der Mathematik interessierte sich Peter Balazs zunächst für Algebra, Harmonische Analyse und Topologie. Durch seine Tätigkeit am Institut für Schallforschung stieg sein Interesse an der angewandten und numerischen Mathematik sowie an der Signalverarbeitung stark. Als Leiter der Arbeitsgruppe «Mathematik und Signalverarbeitung in der Akustik» konnte er drei seiner Hauptinteressen vereinen: Akustik, Mathematik und Informa-

tik. In seiner aktuellen wissenschaftlichen Arbeit entwickelt Peter Balazs neue Konzepte der Frame-Theorie, die durch die Signalverarbeitung und akustische Anwendungen, insbesondere zur Schätzung akustischer Systeme, motiviert sind. Aus der Verbindung von Frame-Theorie, von Signalverarbeitungsalgorithmen und deren Anwendung in der Akustik entwickelt er einen vielversprechenden Ansatz für eine synergetische, multidisziplinäre Kombination, die es bisher noch nicht gab. Seine wissenschaftlichen Kontakte im Ausland konzentrieren sich derzeit auf die Université de Provence (Marseille) und auf die Gruppe «Modélisation, Synthèse et Contrôle des Signaux Sonores et Musicaux» des «Laboratoire de Mécanique et d'Acoustique» und das «Centre national de la recherche scientifique», ebenfalls in Marseille.

In seiner Freizeit spielt Peter Balazs Schlagzeug in der Band «1-2-3 Oberst», interessiert sich für Rollenspiele und ist als Baseballspieler bei den Tullner Ravens aktiv. Seine liebste Rolle spielt er allerdings als Vater seiner beiden Kinder Barbara und Michael.

Text: Gottfried Magerl





Schrödingers Katze auf der Spur

Simon Gröblacher wurde 1980 in St. Pölten geboren, maturierte am Bundesgymnasium in Krems und studierte Astronomie und Physik an der Universität Wien. Im Jahr 2005 schloss er sein Physikstudium mit Auszeichnung ab. Während seines Doktoratsstudiums war er an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften bei den Professoren Aspelmeyer und Zeilinger auf dem Gebiet der Quantenoptomechanik tätig. Im Jahr 2005 verbrachte er einen neunmonatigen Forschungsaufenthalt an der Universidade Federal do Rio de Janeiro in Brasilien, seit April 2011 ist er «postdoctoral research fellow» bei Professor Painter am California Institute of Technology.

Die Quantenoptomechanik ist voll von Paradoxien, die im Widerspruch zu unserer Alltagserfahrung stehen. Schon Erwin Schrödinger beschäftigte sich mit der Frage, ob die Quantengesetze auch für alltägliche – also makroskopische – Objekte gelten. Simon Gröblacher tat einen wichtigen Schritt zur Beantwortung dieser Frage, indem er erstmals makroskopische mechanische Oszillatoren so stark an Licht koppelte, dass man damit im Prinzip Quantenzustände zwischen

dem Lichtfeld und den sonst der klassischen Physik gehorchenden mikromechanischen Strukturen übertragen konnte. Das Experiment war ein Meilenstein in den weltweiten Bemühungen, mechanische Strukturen in Quantenexperimenten zu verwenden. Damit eröffneten sich völlig neue Perspektiven für bisher nicht durchführbare Grundlagenexperimente, aber auch für neue Technologien auf der Basis der Quantenphysik. Mögliche beobachtbare Quantenphänomene könnten zum Beispiel Verschränkung, Teleportation und makroskopische nichtklassische Zustände (Stichwort: Schrödingers Katze) sein. Diese bahnbrechende Arbeit wurde in «Nature» veröffentlicht.

Simon Gröblacher ist passionierter Fotograf und polyglott: Neben seiner Muttersprache beherrscht er Englisch, Portugiesisch, Spanisch, Französisch und auch etwas Estnisch.

Text: Gottfried Magerl

Ultra-schnelle Photodetektoren aus Graphen

Thomas Müller, Jahrgang 1975, maturierte an der HTL in Hollabrunn und studierte anschließend Elektrotechnik an der Technischen Universität Wien. Im Jahr 2000 schloss er sein Diplom- und 2004 sein Doktoratsstudium am Institut für Festkörperelektronik der Technischen Universität Wien ab. Dann wechselte er an das Institut für Photonik, wo er sich Problemen der Photovoltaik zuwandte. Die Jahre 2007 bis 2009 verbrachte er als Post-Doc bei IBM in New York im Bereich «Nanometer scale science and technology». Privat liegt der Mittelpunkt seines Lebens aber im niederösterreichischen Sitzendorf.

Im Rahmen seiner Forschungstätigkeit in den USA untersuchte Thomas Müller die Eignung von Graphen – einer nur ein Atom dicken netzartigen Struktur von Kohlenstoff – als schneller Photodetektor. Im Rahmen von vier zum Teil in «Nature» veröffentlichten Publikationen konnte er zeigen, dass sich dieses Material tatsächlich als Photodetektor eignet, der überdies besonders schnell ist. Thomas Müller gelang damit optische Datenübertragung mit einer Datenrate von zehn Gigabit pro

Sekunde. Dies entspricht dem Standard moderner Hochgeschwindigkeits-Datenverbindungen. Weitere Untersuchungen zeigen, dass mit der neuen Technologie in Zukunft Datenraten von bis zu einem Terabit pro Sekunde – also nochmals eine Steigerung um den Faktor hundert – zu erwarten sind! Die internationale Resonanz auf diese Forschungsergebnisse ist beachtlich: Obwohl diese Arbeiten erst ein bis zwei Jahre zurückliegen, wurden sie bereits über 170-mal zitiert! Überdies wurde die Entwicklung der Graphen-Photodetektoren von Thompson-Reuters im März 2011 in die Liste der «Fast Moving Research Fronts» aufgenommen. Der Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung zeichnete Thomas Müller 2011 mit einem START-Preis aus.

Auch die wirtschaftliche Nutzung von Graphen in der Photovoltaik ist Thomas Müller ein besonderes Anliegen. Denn im Bereich der erneuerbaren Energien spielt Niederösterreich eine Vorreiterrolle und beheimatet auch den führenden österreichischen Produzenten von Photovoltaik-Modulen.

Text: Gottfried Magerl



Medieninhaber und Herausgeber

Amt der niederösterreichischen Landesregierung
Abteilung Kunst und Kultur
Abteilung Wissenschaft und Forschung
3109 Sankt Pölten, Landhausplatz 1

In Zusammenarbeit mit

VOLKSKULTUR NIEDERÖSTERREICH GmbH
3452 Atzenbrugg, Schlossplatz 1
FN 308711m, LG Sankt Pölten
und
Niederösterreichische Kulturszene Betriebs GmbH
3109 Sankt Pölten, Kulturbezirk 2
FN 33308h, LG Sankt Pölten

Redaktion

Mag.a Marion Helmhart

Lektorat

Mag.a Sandra Broeske

Fotos

Helmut Lackinger

visuelle Gestaltung

Aleksandra & Stefan Fuhrer, 1070 Wien

Druck

Druckwerk Krems, 3500 Krems

Persönlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der jeweiligen Autor(inn)en wieder und müssen nicht die Meinung des Herausgebers widerspiegeln.
Artikelübernahme nur nach Vereinbarung.



FEST/SPIEL/HAUS/
ST/POELTEN/



NOVOMATIC
bringt Kultur ins Spiel



WISSENSCHAFT · FORSCHUNG
NIEDERÖSTERREICH

